



recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung

Gemeinsam
neue Wege
gehen



Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen in Deutschland. Sie hat ihren Sitz in Düsseldorf und begleitet mit mehr als 2.700 Mitarbeitenden fast 4.300 Menschen in den Aufgabenfeldern *Erziehung & Bildung*, *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* sowie *Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH, Jugendhilfe Grünau, in Bad Salzuflen, das Seniorenheim Haus Berlin gGmbH in Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

 www.graf-recke-stiftung.de

 www.graf-recke-karriere.de

 www.recke-on.de

 www.facebook.com/GrafReckeStiftung

 www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung

Wie Sie uns unterstützen können

Wir brauchen Sie! Denn nur durch engagierte Mitstreitende können wir unseren Nächsten Herzenswünsche erfüllen und besondere Projekte ermöglichen. Zusammen sind wir einfach stärker, bewegen mehr und erleben mehr Freude! Mit Ihnen an unserer Seite können wir das Leben besser meistern.

In jeder *recke:in* stellen wir Projekte vor, bei denen Sie uns helfen können.

Am Herzen liegt uns etwa das neue Zumbaprojekt, weil es unseren Jugendlichen so guttut – gerade in Zeiten wie diesen. Lesen Sie mehr dazu ab Seite 28.

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung
Ausgabe 1/2021

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

Gestaltung Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Bildnachweis Ugne Vasyliute/unsplash, Dirk Bannert, Jürgen Eiben, Frank Elschner, privat, Achim Graf, Özlem Yilmazer, Dietmar Redeker, Kai Westensee, Porames Prawung/Shutterstock, OneLineStock.com/Adobe Stock (4), Gondex/Adobe Stock, Mihail/Adobe Stock, Nasharaga/Adobe Stock, Ngupakarti/Adobe Stock (2), Sabelskaya/Adobe Stock, Simple Line/Adobe Stock, Valenty/Adobe Stock (3)

Druckerei V+V Sofortdruck GmbH, 4.500 Exemplare

Umweltschutz *recke:in* wird CO₂-neutral gedruckt.

Im Verbund der
Diakonie 



Petra Skodzig und Pfarrer Markus Eisele.



Liebe Leserin, lieber Leser,

»wer nicht will, findet Gründe. Wer will, findet Wege.« Dieser sehr optimistische Satz trifft in vielen Zusammenhängen den Nagel auf den Kopf. Wir meinen, dass es dabei insbesondere darauf ankommt, solche Wege auch gemeinschaftlich zu finden und zu gehen und nicht als Einzelkämpfer.

Wie wir in der Graf Recke Stiftung »gemeinsam neue Wege gehen«, stellen wir Ihnen in dieser recke:in vor. Einen Schwerpunkt haben wir dieses Mal auf neue Projekte in der Kinder- und Jugendhilfe gelegt.

Ein ganz neues Konzept für gefährdete Familien verfolgen wir künftig in Düsseldorf-Garath. Yvonne Verhoeven und Andreas Quabeck stellen vor, wie wir den Schutzauftrag für die Kinder und Jugendlichen so umsetzen, dass eine Inobhutnahme nicht mehr nötig ist. Der Ansatz: Die ganze Familie, also Eltern und Kinder, wohnen gemeinsam für einige Zeit in der Einrichtung und werden so gestärkt, dass es danach auch zu Hause gut läuft.

Auch auf unserem Campusareal in Wittlaer-Einbrungen starten wir drei neue Angebote für junge Menschen. Toussaint Botuli und Anne Hans erläutern, was es mit NETZwerk und Cube auf sich hat. In dem einen Haus werden ab diesem Jahr Kinder und Jugendliche betreut, die während der Schwangerschaft durch den Alkoholkonsum der Mutter eine Schädigung erfahren haben. Sicheres Wohnen in Geborgenheit spielt hier eine wichtige Rolle. Im anderen Haus werden Jugendliche wohnen, die zum Beispiel wegen traumatischer Erfahrungen schon eine Odyssee durch verschiedene Hilfsangebote durchgemacht haben. Viele tun sich schwer damit, das Leben in einer Pflegefamilie oder Wohngruppe auszuhalten, und drohen

durch die Raster der deutschen Kinder- und Jugendhilfe zu fallen. Bei uns bekommen sie mit einer genau auf sie abgestimmten Pädagogik, viel Geduld und Vertrauensvorsprung eine neue Chance. Und schließlich gibt es auch ein neues Angebot für junge Menschen mit Asperger-Syndrom oder atypischem Autismus. Die Wohngruppe soll Heimat, Gemeinschaft und Rückzugsorte bieten. Darauf setzen Beate Thewes und Guido Krähahn.

Das sind nur drei Beispiele dafür, wo wir neue Wege gehen. So setzen wir um, wozu Jesus aufruft: »Seid barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist.« Dass Barmherzigkeit die herausragende Eigenschaft Gottes ist, da sind sich die drei großen Weltreligionen einig. Wer Gott – egal in welchem Namen wir ihn anbeten – in seinem Leben eine Bedeutung gibt, der hat mit der Jahreslosung 2021 der evangelischen Kirche eine kluge Richtschnur. Christliche Ethik ist im Kern Barmherzigkeitsethik. Durch unser Leben und Handeln kann dann deutlich werden, wie Gott es mit dieser Welt meint. Was ein bisschen nach verstaubtem Katechismuswissen klingt, ist doch die Grundlage einer zivilen Gesellschaft: Empathie und Barmherzigkeit. So gewinnen am Ende alle.

Wir wünschen Ihnen eine vergnügliche und interessante Lektüre!

Ihr


Pfarrer Markus Eisele
Theologischer Vorstand

Ihre


Petra Skodzig
Finanzvorstand

Inhalt

6

Kreuz & quer

8

»Wissen, dass man nicht untergeht«

Ein neues Konzept in Garath soll
familiäre Dramen verhindern

12

Jungen Entdeckern ein Zuhause geben

Toussaint Botuli freut sich auf ein neues Team

14

Raus aus dem Karussell

Ein Würfel wird zur Perspektive
für junge Menschen

18

Miteinander weiterkommen

In Wittlaer entsteht ein neues Zuhause,
das seine Bewohner nicht überfordert

20

Systemrelevant? »Davon spüren wir wenig!«

Drei Grünauerinnen wünschen sich eine
höhere Wertschätzung in der Pandemie

23

Lotte: die Neue in Grünau

Ein Pony soll die tier- und naturgestützte
Pädagogik in Bad Salzuflen wiederbeleben

24

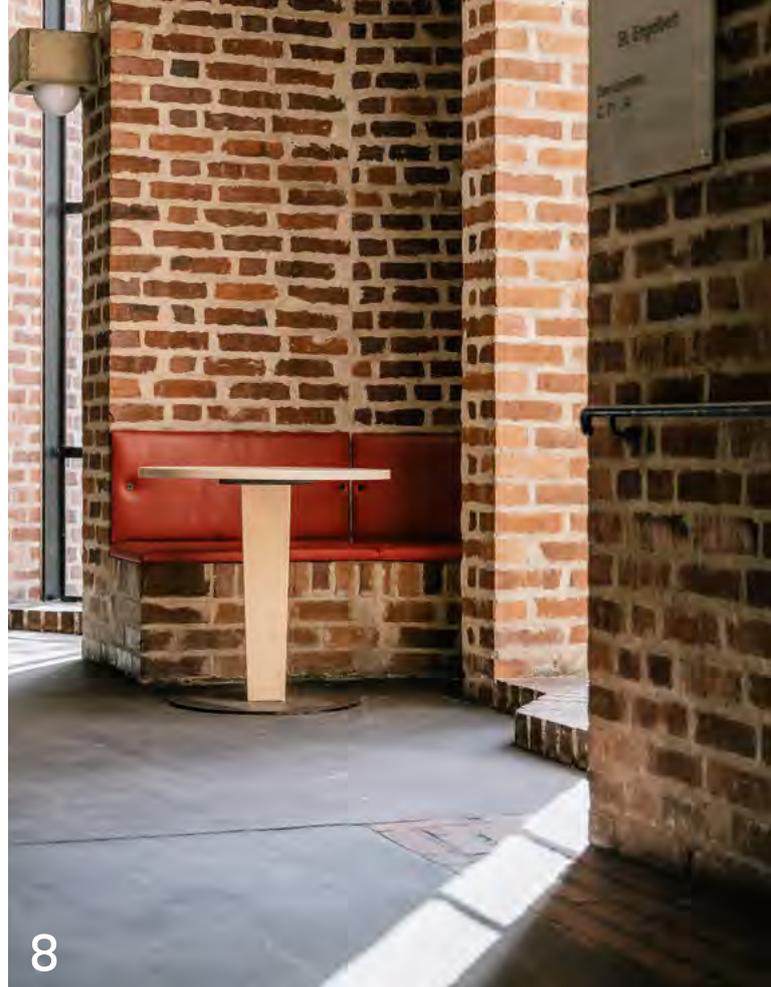
Über den Tellerrand

Perspektivenwechsel einer Inklusionsbegleiterin

26

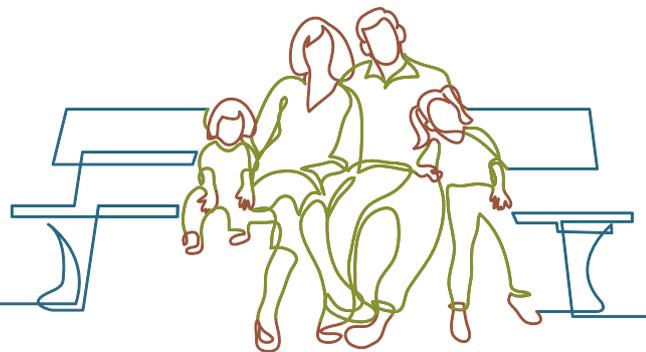
Aus Präsenz wird Hybrid

Die Verwandlung eines Fachtags
rund um Kinderrechte





14



28

27

Die naive Frage

Sind Kinderrechte in Kindertagesstätten keine Selbstverständlichkeit?

28

Das Projekt

Zumba inklusiv macht einfach Spaß

32

Freude erleben und ermöglichen

Ihre Unterstützung

34

Engagiert mit Herz

Ehrenamt in Coronazeiten

36

Nachhaltigkeit als gelebter Alltag

Die Delfine gehen mit dem Thema Nachhaltigkeit ganz selbstverständlich um

38

Nachhaltig zum Umweltführerschein

Ein Angebot für Menschen mit psychischen Erkrankungen

39

Karottennudeln statt Rinderrouladen

Die Küche im Dorotheenviertel Hilden bringt Nachhaltigkeit auf den Tisch

40

Ohne Scheu ins virtuelle Klassenzimmer

Der zweite Jahrgang der Präsenzkräfte-Ausbildung findet vorwiegend online statt

42

Theologischer Impuls

Wozu braucht die Graf Recke Stiftung eine Kirche?

43

recke:rückblick

Kinder ziehen ins Pflegezentrum



20

fokus mensch

OHNE WENN UND ABER

Menschlichkeit ohne Einschränkung

Mit dem Thema »Fokus Mensch – ohne Wenn und Aber« positioniert sich die Graf Recke Stiftung in vielen gesellschaftlichen Fragen. Im Gegensatz zu den Jahresthemen der Vorjahre erstreckt sich dieses Thema über zwei Jahre. Dafür gibt es einen unerfreulichen und einen erfreulichen Grund.

Der Slogan sollte als Jahresthema über 2021 stehen: »Fokus Mensch – ohne Wenn und Aber«. Doch nun soll er sich über zwei Jahre strecken: 2021 und 2023. Der Grund: Corona und das Jubiläumsjahr der Graf Recke Stiftung im Jahr 2022. »Wir wollen dem bereits 2019 festgelegten Jahresthema gerecht werden und es nicht zwischen die beiden genannten prägenden Ereignisse zwingen«, so Petra Skodzig, Finanzvorstand der Graf Recke Stiftung. Vielmehr solle »dem Thema der Raum gegeben werden, den es braucht«. Markus Eisele, Theologischer Vorstand, erläutert die Idee des Themas: »Als sozialer Träger der freien Wohlfahrt stehen wir täglich dafür ein, dass Menschen mit und ohne Einschränkungen so eigenständig, gut und glücklich wie möglich leben können, ohne Ansehen der Person, ihrer Herkunft, Religion, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder auch ihrer Haltung.« Dazu gehöre es auch, andere Meinungen zu hören und ihnen zu begegnen, ohne auszugrenzen – aber auch, »ohne unsere eigene Haltung aufzugeben«, so Markus Eisele. Ein Thema werde die aktuelle Diskussion um den assistierten Suizid in der Diakonie sein, die unter anderem von Diakoniepräsident Ulrich Lilie, früherer Theologischer Vorstand der Graf Recke Stiftung, angestoßen wurde. Im Frühjahr soll es dazu eine Veranstaltung in der Graf Recke Stiftung geben.



Stiftung setzt auf Ökostrom

Seit Anfang des Jahres wird die Graf Recke Stiftung mit zertifiziertem Ökostrom versorgt.

Die Graf Recke Stiftung setzt auf durch den TÜV SÜD zertifizierten Ökostrom und trägt damit auch zur weiteren Erforschung dieser Technologie bei, da die Gelder teilweise in Forschung und Technik investiert werden. Vor allem aber reduziert sie damit CO₂-Emissionen und setzt auf erneuerbare Energien. »Durch unsere Umstellung auf Ökostrom ergeben sich Einsparungen gegenüber dem bisherigen Strommix in Höhe von 936,4 Tonnen CO₂-Emissionen«, erklärt Fabio Musca, Leiter des Referats Liegenschaften der Graf Recke Stiftung.



Seit einem Jahr koordiniert ein Pandemie-stab alle notwendigen und hilfreichen Maßnahmen in der Graf Recke Stiftung. Monatlang hatte die betriebliche Pandemieplanung unkontrollierte Ausbrüche in den Einrichtungen verhindern können, bis es um den Jahreswechsel zu einer größeren Ausbreitung in drei Senioreneinrichtungen kam.

Nach Monaten der erfolgreichen Abwehr des Coronavirus hat es in drei Einrichtungen der *Graf Recke Wohnen & Pflege* größere Ausbrüche gegeben. Im Dezember war das Haus Buche im Dorotheenviertel Hilden betroffen, im Januar und Februar traf es die beiden Düsseldorfer Senioreneinrichtungen in Unterrath und Wittlaer. Im Januar begannen die Impfungen gegen das Virus, Stand Mitte Februar hatten die Bewohnerinnen und Bewohner im Haus Berlin in Neumünster und in den drei Senioreneinrichtungen im Dorotheenviertel Hilden bereits beide notwendigen Impfungen erhalten. Weitere Termine hatten zwischenzeitlich wegen des allgemeinen Lieferengpasses verschoben werden müssen.

Aktuelle Entwicklungen, Zahlen und Daten sind laufend abrufbar unter www.graf-recke-stiftung.de/coronavirus



Corona

Die Lage in der Graf Recke Stiftung



Ein Mutmach-Banner am Walter-Kobold-Haus in Wittlaer im ersten Lockdown vor einem Jahr.

»Wissen, dass man nicht untergeht«

Wenn Kindern in der eigenen Familie Gefahr droht, müssen sie von den Eltern getrennt werden – so war das bislang. Ein Projekt im Burgviertel in Düsseldorf-Garath verfolgt nun eine andere Strategie: Hier werden die Eltern mit einziehen. Gemeinsam mit Profis wie Sozialpädagogin Yvonne Verhoeven sollen so Lösungen gefunden werden, die ein selbstständiges Zusammenleben künftig wieder möglich machen. Die neuartige Herangehensweise der Graf Recke Stiftung hat viele Vorteile – und soll familiäre Dramen verhindern.

Von Achim Graf





»Ein solches Angebot hat bislang gefehlt«:
Yvonne Verhoeven freut sich auf das neue Konzept.

Inobhutnahme ist ein trügerischer Begriff. Er beschreibt die Herausnahme eines Kindes durch das Jugendamt aus seiner Familie, wenn es dort einer Gefahr ausgesetzt ist. Obhut, das klingt nach Schutz und Sicherheit, was zweifellos auch angestrebt wird. Und doch ist ein solch drastischer Schritt immer auch ein familiäres Drama. Mit einem neuartigen Angebot im Burgviertel in Düsseldorf-Garath will die Graf Recke Stiftung dem künftig entgegenwirken. Statt auf Trennung setzt das Projekt auf Teamwork.

»Kinder leiden so sehr, wenn sie aus ihrer Familie genommen werden, selbst wenn die Umstände noch so schwierig sind«, weiß Yvonne Verhoeven. Und weil das so



ist, findet die Diplom-Sozialpädagogin die Idee für Garath auch »so großartig«: Statt die Kinder von ihren Eltern zu trennen, werden diese in die Wohngruppe mit einziehen dürfen. Gemeinsam suche man dann nach Lösungen, die ein selbstständiges Zusammenleben wieder möglich machen. Die 44-Jährige hat dieses Konzept überzeugt – und so wird sie bei dessen Umsetzung ab dem Frühjahr 2021 gerne mit Verantwortung übernehmen.

Derzeit arbeitet Yvonne Verhoeven, die seit Juni 2017 in der Stiftung tätig ist, als Teamleiterin in der Einzelfallbetreuung. Mehrere Fachkräfte kümmern sich in Hilden um eine einzige Klientin mit schwerer psychischer Erkrankung. Aufgrund des Störungsbildes sei es allerdings bei aller Anstrengung nicht möglich, die junge Frau auf ein Leben in Eigenständigkeit vorzubereiten, sagt sie. Das neue Projekt im Burgviertel hingegen könnte sogar ganzen Familien genau das perspektivisch wieder ermöglichen: ein gemeinsames, selbstständiges Leben. »Für mich«, sagt sie, »hat ein solches Angebot in der Stiftung bislang gefehlt.«

EIN AUSSERGEWÖHNLICHES ANGEBOT

Nach Einschätzung von Andreas Quabeck, Leiter der Sparte Erziehung bei der *Graf Recke Erziehung & Bildung*, ist das Angebot in dieser Form wohl in der Tat außergewöhnlich – und doch so logisch: Das angestrebte Ziel einer solchen Maßnahme sei ja stets, »dass Kinder in ihren Herkunftsfamilien behütet leben können«, sagt er. Und deshalb nehme man künftig nicht, wie in der Jugendhilfe sonst oft üblich, nur die Kinder auf, sondern eben auch die Eltern.

Bis zu sechs Familien aus dem direkten Umfeld, unterteilt in zwei Gruppen, sollen in einem Teil der vor gut 50 Jahren nach Plänen von Gottfried Böhm erbauten Gebäude unterkommen. Für die bisherige Caritas-Senioreneinrichtung am Ort waren die baulichen Voraussetzungen nicht mehr ideal, für das Stiftungsprojekt hingegen sind sie genau richtig. »Die Familien leben dann mit ihren Kindern über einen begrenzten Zeitraum bei uns, um gemeinsam herauszufinden, wo die Probleme liegen und wo Unterstützungsbedarfe sind«, so Quabeck.

Die beeindruckende bauliche Umgebung darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es um eine ernste Sache geht: Man habe, das macht der Fachbereichsleiter deutlich, »in einer der zwei geplanten Familiengruppen einen klaren Schutzauftrag«. Die Kinder vor Gewalt, Missbrauch oder Verwahrlosung zu bewahren, sei oberstes Gebot.

DIE STRESSFAKTOREN RAUSNEHMEN

Nur in einer Wohngruppe bleibt die Erziehungsverantwortung daher bei den Eltern, »in der anderen übernehmen wir das«, erklärt Yvonne Verhoeven. Letztlich aber gehe es immer auch darum, »ob es die Eltern künftig leisten können, mit gewissen weiteren Hilfeformen, mit den Kindern weiter zusammenzuleben«, sagt Andreas Quabeck. In einer ergänzenden Tagesgruppe könne dies beispielsweise in einer späteren Phase gemeinsam eingeübt und könne das Erlernte vertieft werden. »Damit sie im Anschluss nicht ins Nichts fallen«, wie Yvonne Verhoeven ergänzt.

Für die Sozialpädagogin passt das Gesamtkonzept gut zur aktuellen Entwicklung der Stiftung, in der das Thema

Resilienz immer mehr in den Fokus rücke. »Familiäre Bindungen sind ein entscheidender Schutzfaktor, um für schwierige Lebensumstände gewappnet zu sein«, erläutert sie. »Zu wissen, dass man nicht untergeht, weil man vieles hat, was einen da durchträgt.« In Garath wolle man den Familien dieses Gefühl wieder vermitteln, mithilfe familienberatender wie pädagogischer Fachkräfte gleichermaßen. Noch ist der Fachbereich auf der Suche nach Verstärkung für das rund 40-köpfige Team. »Aber wenn die Leute von unserem Ansatz überzeugt sind, dann wird das richtig gut«, freut sie sich.

Klar, man habe stets nur wenige Monate Zeit. »Da muss schnell gearbeitet werden. Wir müssen alle richtig Vollgas geben«, sagt Yvonne Verhoeven. Man werde mit Verhaltensauffälligkeiten bei den Kindern genauso konfrontiert werden wie mit mangelnder Erziehungskompetenz bei den Eltern. »Wir müssen vor allem Stressfaktoren rausnehmen«, glaubt sie. Zuweilen könne es schon helfen, morgens aus dem Bett zu kommen. Die Eltern müssten erfahren, »wie entspannt der Tag sein kann, wenn man vor den Kindern aufsteht«.

SOZIALBEZÜGE BLEIBEN ERHALTEN

Da die Familien aus der direkten Umgebung kommen werden, bleiben zudem ihre sozialen Bezüge erhalten, auch die Kinder können weiter ihre angestammte Kita oder Schule besuchen. Das unterstützende Netzwerk ist dabei ein wichtiger Aspekt: Dazu zählen der Freundes- und Bekanntenkreis genauso wie etwa die örtlichen Vereine oder auch die Kirchengemeinde. Zu weiteren Angeboten im Sozialraum, von Tagesmüttern bis zur Schuldnerberatung, sollen darüber hinaus Kontakte geknüpft werden. Die bereits vorhandenen Ressourcen der Familien zu stärken, darum geht es vor allem.

Damit verbunden ist der Gedanke eines ausdrücklichen Stadtteilangebots für Garath durch die Graf Recke Stiftung. Dazu gehören laut Spartenleiter Andreas Quabeck ein

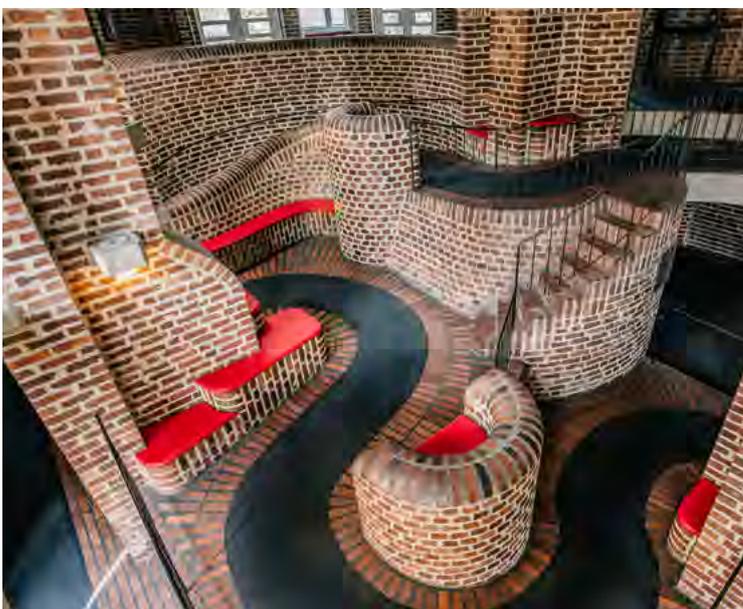


Familiäre Bindung als Schutzfaktor: In Garath entsteht ein besonderes Angebot in besonderen Räumen.

Wohnbereich für erwachsene Menschen mit Behinderung ebenso wie etwa die ambulanten Hilfen für Familien im Quartier. Deren Beratungsstelle sowie die Therapieräume werden ebenfalls im Gebäudekomplex unterkommen. Eine Fachkraft wird eigens für die Quartiersarbeit zuständig sein, ob durch Elternberatung oder diverse Bildungsangebote für das gesamte Viertel.

Im Mittelpunkt allerdings stehen die Familien, die ohne Trennung aus der Krise kommen sollen. »Aber die müssen das auch wollen«, macht Yvonne Verhoeven klar. Sie müssten unter anderem bereit sein, ihr eigenes Zuhause für einige Monate zu verlassen. Doch sie sollen zugleich erkennen, dass sich das lohnt. »Sie sollen durch unsere Unterstützung die Chance bekommen, mit ihren Kindern zu leben«, sagt sie. Denn von einem ist die 44-jährige, selbst Mutter von drei Töchtern zwischen zehn und 17 Jahren, zutiefst überzeugt: »Wir dürfen diese Familien nicht aufgeben.« //

Das Projekt in Garath: Weitere Infos unter www.recke-on.de/weg-frei-garath



»Das ist ein Auftrag, Nächstenliebe zu zeigen.«

TOUSSAINT BOTULI

Jungen Entdeckern ein Zuhause geben

Toussaint Botuli mag seine Arbeit als Springer bei der *Graf Recke Erziehung & Bildung* sehr – allein der Abwechslung wegen. Und dennoch wird der 37-Jährige ab dem Sommer sein Arbeitsfeld wechseln: Als stellvertretender Teamleiter des neuen Wohn- und Betreuungsangebots »NETZwerk« in Wittlaer kann der Sozialarbeiter und Pädagoge von Anfang an das Konzept mitgestalten und künftig langfristige Entwicklungen bei Kindern und Jugendlichen mit Behinderung erleben. Mehr Zeit für die eigene Familie gibt es für ihn als Bonus.

Von Achim Graf

S tillstand kennt Toussaint Botuli in seinem Leben nicht. Der 37-Jährige liebt die Abwechslung, er will sein Wissen mehren und sich stetig weiterentwickeln. Seine aktuelle Position passt demnach perfekt zu seinem Charakter, ist er doch als sogenannter Springer im Fachbereich III der *Graf Recke Erziehung & Bildung* im Einsatz – und somit fast täglich woanders. »Ich bin die Universal-Fernbedienung«, sagt er mit einem Lachen. Und doch wird der Diplom-Sozialarbeiter und -Pädagoge gewissermaßen sesshaft werden: Es wartet eine neue, äußerst reizvolle Aufgabe auf ihn.

»NETZwerk« heißt ein Wohn- und Betreuungsangebot der *Graf Recke Erziehung & Bildung*, der Jugendhilfe der Graf Recke Stiftung, das im Sommer 2021 in Düsseldorf-Wittlaer starten wird. In einem der beiden neu errichteten Gebäude am Johannes-Karsch-Weg werden zwei Wohngruppen entstehen, speziell ausgerichtet für Kinder und Jugendliche, die von FASD (Fetal Alcohol Spectrum Disorders) betroffen sind, einer Form von Behinderung, die durch Alkoholkonsum der Mutter während der Schwangerschaft entstehen kann. Toussaint Botuli wird dann als stellvertretender Teamleiter im NETZwerk fungieren. »Es ist eine Herausforderung«, sagt er. »Aber eine, der ich mich gerne stelle.«

Noch ist das Team, mit dem er künftig arbeiten wird, nicht vollständig. Welche Aufgaben auf ihn und seine künftigen Kolleginnen und Kollegen zukommen werden, ist dagegen klar: Sabine Blitz, Leiterin des Fachbereichs, bezeichnet die Kinder und Jugendlichen als »Grenzgänger zwischen Lern- und geistiger Behinderung«. Die Anfragen nach Betreuung für diese Zielgruppe hätten in den letzten Jahren deutlich zugenommen, begründet sie das neue Angebot.

KEIN GESPÜR FÜR GEFAHREN

Die Betroffenen zeigten häufig massive Auffälligkeiten, was das Zusammenleben extrem erschwere, erklärt die zuständige Fachaufsicht Sandra Scherfenberg. So seien willkürliche Wutausbrüche bei den Betroffenen ebenso an der Tagesordnung wie Schwierigkeiten, Erlerntes zu behalten und umzusetzen. Hinzu komme der Drang, »ständig in Aktion zu sein, sie wollen alles erkunden und entdecken«. Ein Gespür für Gefahren entwickeln Kinder mit FASD dagegen kaum,

sagt Sandra Scherfenberg. Aus diesem Grund wurde im NETZwerk ein Wohnumfeld geschaffen, das möglichst wenig Gefahrenpotenzial birgt. Das umzusetzen war nicht nur architektonisch anspruchsvoll – auch das Betreuerteam wird gefordert sein.

Toussaint Botuli schreckt das nicht, im Gegenteil: Noch sei die Krankheit wenig erforscht, »ich möchte auch mehr wissenschaftliche Erkenntnis erwerben«, betont er. Erste Seminare unter der Leitung von Sandra Scherfenberg hätten bereits stattgefunden. Zudem habe er sich an der Fachhochschule Münster angemeldet, um nebenberuflich ein Hochschulzertifikat zum Thema FASD zu erlangen. Es ist zum einen sein ihm eigener Wissensdurst, der ihn dabei antreibt. Zum anderen sei es »ja in seinem eigenen Interesse, ein guter Mitarbeiter zu sein,« sagt Botuli.

Insbesondere aber will der gläubige Christ, der sich als Jugendleiter und Prediger im Bochumer Ableger der afrikanischen Kirchengemeinde MIRS engagiert, den jungen Menschen im NETZwerk »ein Zuhause geben«, wie er sagt. Toussaint Botuli, der 1994 als Kind aus der Demokratischen Republik Kongo nach Deutschland kam, sieht die neue Aufgabe »als Auftrag, Nächstenliebe zu zeigen, ganz im Sinne von Graf Recke«. Dafür ist er sogar bereit, seine jetzige Tätigkeit aufzugeben, auch wenn diese ihm viel Spaß macht.

QUER DURCH NRW UNTERWEGS

2015 hatte Toussaint Botuli als Honorarkraft in der Einzelbetreuung der Graf Recke Stiftung angefangen und parallel seine Diplomarbeit an der Universität Dortmund geschrieben. Direkt nach seinem Abschluss habe er dann einen unbefristeten Vertrag erhalten und sei seitdem als Springer »quer durch NRW unterwegs«. Es gab Zeiten, in denen er in einer Woche in vier verschiedenen Wohngruppen gearbeitet hat. »Aber ich genieße das«, versichert er.

Zum einen habe er von der Stiftungsverwaltung einen Dienstlaptop erhalten, wodurch er stets Zugang zu den aktuellen Dokumentationen in den Gruppen habe. »So kann ich mich gut vorbereiten und weiß auch, wie die Stimmung gerade ist«, erläutert er. Zum anderen freuen sich ohnehin immer alle, wenn er zur Unterstützung kommt. »Und die verstecken ihre Freude nicht«, erzählt Botuli mit einem Lachen.

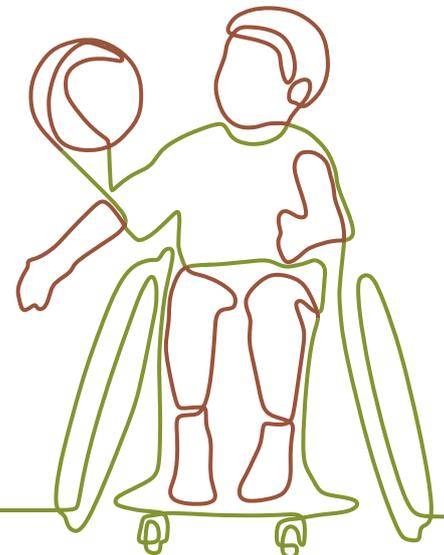
Und so hat er die Jahre als Springer vor allem als Bereicherung erlebt: »Es war eine gute Möglichkeit, die ganzen Systeme und Konzeptionen in der Stiftung kennenzulernen«, meint er.

Als anstrengend hat Toussaint Botuli die Arbeit trotz der Fahrerei nie empfunden. »Aber müde bin ich manchmal schon«, bekennt er dann. Und so wird er auch privat von seiner beruflichen Veränderung profitieren, indem er bald mehr Zeit für die eigene Familie haben wird: Sein Sohn ist schon 19 und sehr selbstständig, aber seine beiden Töchter stehen mit acht und neun Jahren vor dem Wechsel in die weiterführende Schule. Dabei würde er sie gerne intensiver unterstützen, »Bildung ist in afrikanischen Familien Vatersache«, verrät er.

VOM KIND BIS ZUM JUNGEN ERWACHSENEN

Dass auch er bald Neues lernen wird, passt da gut ins Bild – und entspricht ohnehin seinem Naturell. Es entstehe ein ganz neues Team, berichtet Toussaint Botuli: »Das finde ich sehr spannend.« Das grundsätzliche NETZwerk-Konzept habe ihm sehr gut gefallen. »Hier kann ich es von Anfang an mitgestalten«, betont er. Die Kinder mit FASD werden künftig im Erdgeschoss leben, die Jugendlichen im Stockwerk darüber; ganz oben im würfelförmigen Haus werden zudem zwei Apartments zur Verselbstständigung entstehen.

Und so wird der 37-Jährige erstmals in seinem Berufsleben wirklich langfristige Entwicklungen bei den Klienten miterleben können, möglicherweise vom Kind bis hin zum jungen Erwachsenen. »Darauf«, sagt er, »freue ich mich ganz besonders.« //





Wohnen mit Perspektive:
Anne Hans vor dem
würfelförmigen Neubau
in Wittlaer.

Raus aus dem Karussell

Von Achim Graf

In einen würfelförmigen Neubau am Johannes-Karsch-Weg in Wittlaer werden im Frühjahr Jugendliche einziehen, die besonders intensive Betreuung benötigen. Anne Hans wird in einer der beiden Wohngruppen des »Cube« die Leitung übernehmen und kann sich beruflich kaum Besseres vorstellen. Im Arbeitsalltag geht es um Nähe, um Vertrauen – und auch mal um Liebeskummer. Das wichtigste Ziel: Den jungen Menschen eine Lebensperspektive bieten.



Wir nehmen die Jugendlichen erst mal, wie sie sind«, sagt Anne Hans – und beschreibt damit die Grundlage des Konzepts, das sie und ihr Team in der Wohngruppe »Nordstern« in Düsseldorf-Wittlaer verfolgen. Dass dies nicht immer einfach ist, räumt die Diplom-Sozialpädagogin ein, handelt es sich bei den Bewohnerinnen und Bewohnern doch um junge Menschen mit erheblichen sozialen und emotionalen Defiziten. Doch sie und die Verantwortlichen im Fachbereich sind überzeugt, dass diese Herangehensweise zum Erfolg führt. Im neuen Angebot »Cube« der Graf Recke Stiftung soll der Ansatz daher deutlich ausgebaut und vertieft werden. Das Ziel: Die Jugendlichen aus dem »Jugendhilfe-Karussell«, wie Anne Hans es nennt, herauszuholen.

Damit beschreibt die Teamleiterin den beschwerlichen Weg, den viele der Jugendlichen bereits hinter sich haben: Die jungen Menschen, die laut der Leiterin des zuständigen Fachbereichs der *Graf Recke Erziehung & Bildung*, Gabriele Trojak-Künne, nicht



»Die Jugendlichen bekommen erst einmal einen Vertrauensvorschuss.«

ANNE HANS



selten diverse Formen von Gewalt und Vernachlässigung erfahren und dadurch Bindungsstörungen entwickelt haben, werden aufgrund ihrer herausfordernden Art oft von Einrichtung zu Einrichtung gereicht. Dem soll eine neue Angebotsform entgegenwirken: In einem außergewöhnlichen Neubau in Würfelform am Johannes-Karsch-Weg in Düsseldorf-Wittlaer sollen sie einen Platz zum Leben finden – mit Perspektive.

AUSHALTEN KÖNNEN IST DER SCHLÜSSEL

Im Cube wird daher unter anderem eine Wohngruppe mit sieben Plätzen für Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren entstehen, »die mehr brauchen als Pädagogik«, wie Gabriele Trojak-Künne es ausdrückt. Geplant ist, dass die Gruppe Nordstern, in der auf einen Jugendlichen jeweils eine betreuende Fachkraft kommt, hierher umzieht. Neu sei, so die Fachbereichsleiterin, dass zudem eine Fünfer-Wohngruppe sowie ein Einzelapartment entstehen werden, mit jeweils noch höherem Betreuungsschlüssel. In diesen kleinen Settings soll vor allem das Aushalten derer, die gerne als »Systemsprenger« bezeichnet werden, »konzeptionell erleichtert werden«, betont sie.

Die jungen Menschen »aushalten können«, darin liegt auch für Anne Hans der Schlüssel, weshalb die 39-Jährige den Begriff Systemsprenger nicht mag. Aus gutem Grund gebe es in diesem Konzept keinen gesetzten Rahmen, an dem sich die Pädagogik ausrichtet, wie dies in der Jugendhilfe sonst üblich sei. Es sei genau umgekehrt. »Die Jugendlichen bekommen erst einmal einen Vertrauensvorschuss, werden wenig begrenzt, haben Mit-

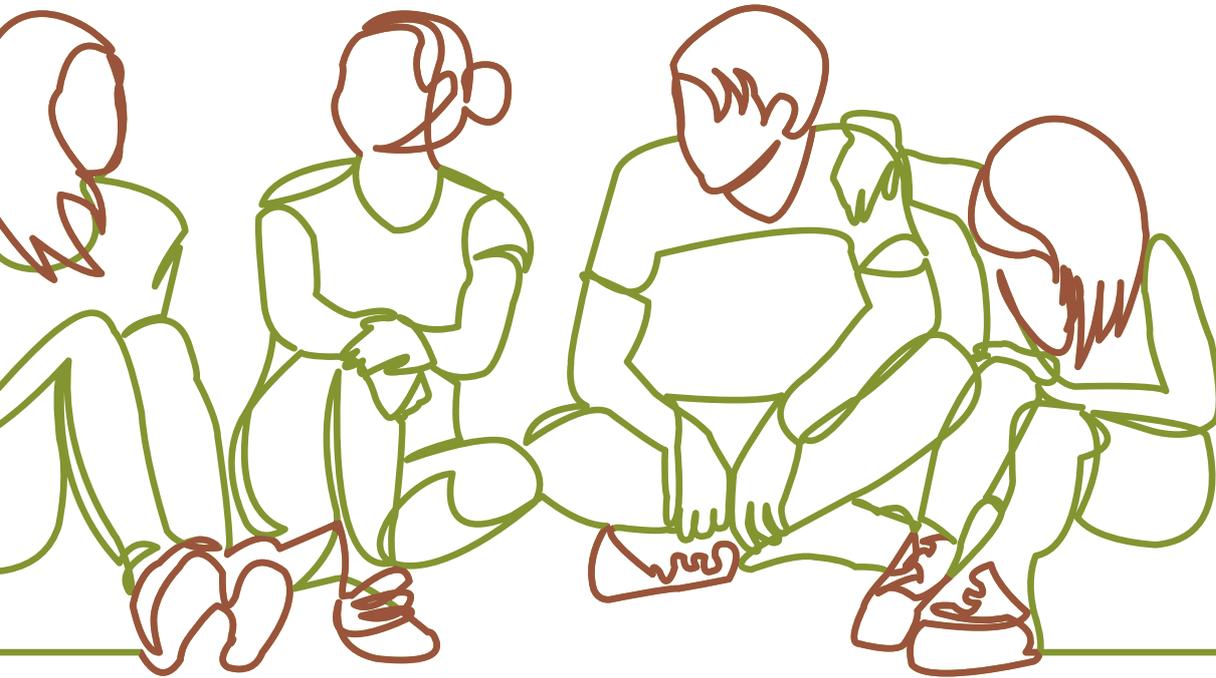
spracherecht«, erläutert die Sozialpädagogin. Für die Jugendlichen sei die Gruppe in der Folge nicht einfach eine Wohngemeinschaft, sondern schnell ein Zuhause, in dem sie unbedingt bleiben wollen. »Und dann können wir im Zweifel die Bedingungen dafür neu aushandeln.«

Dass dies nicht ohne Reibungen ablaufen kann, liegt auf der Hand und ist eingeplant. Sollte die Situation im Einzelfall aber doch eskalieren, »muss man irgendwann auch an die anderen Mitbewohner denken«, erklärt Anne Hans. Doch genau für solche Situationen biete das Cube künftig Möglichkeiten. »Jeder Mitarbeitende kann einen einzelnen Jugendlichen mal rausnehmen und mit ihm beispielsweise eine Woche wandern gehen«, sagt sie. Der entscheidende Vorteil: »Dadurch verliert er nicht gleich sein Zuhause.«

EIN WÜRFEL WIRD ZUR BRÜCKE

Im Apartment des Cube werden vor allem Rückkehrer aus solchen Individualmaßnahmen aufgenommen und dort von der angestammten Betreuungskraft an ein Leben in der Gruppe herangeführt. Diese Durchlässigkeit des Hauses sei das Besondere, betont Fachbereichsleiterin Trojak-Künne, »da sie es ermöglicht, Fort- und Rückschritte individuell aufzufangen und personell konstant zu begleiten«. Dass auf dem Areal in Wittlaer zudem ein Verselbstständigungsbereich sowie die Schulen der Graf Recke Stiftung angesiedelt sind, ist für sie ein weiterer Pluspunkt. In diesem Sinne wird der Würfel zu einer Brücke.

Diese führt künftig unter anderem zur Förderschule I, an der ab Sommer ebenfalls ein neues Angebot installiert werden soll: Im ehemaligen Gymnastikraum der



zwischen Cube und Schule gelegenen Turnhalle sollen sich vormittags zwei Fachkräfte um bis zu fünf Bewohner aus den Wohngruppen kümmern. Ziel sei es, »schulpflichtigen, aber derzeit nicht schulfähigen Jugendlichen eine schulische Heimat zu bieten«, erklärt Schulleiter Benedikt Florian. Mit speziell auf sie zugeschnittenen Lern- und Erlebnisinhalten wolle man sie so wieder an den Regelunterricht heranzuführen, sagt er.

LANGeweile KENNT SIE NICHT

Gut möglich, dass es sich dabei um genau die jungen Menschen handelt, für die Anne Hans demnächst in deren Freizeit zuständig ist: Die bisherige Nordstern-Teamleiterin wird diese Aufgabe abgeben und im Cube die Verantwortung in der noch betreuungsintensiveren Fünfer-Wohngruppe übernehmen. Eine Herausforderung, der sie sich mit Freude stellt: »Ich arbeite gern im Intensivbereich«, betont sie – und kann das auch begründen. »Wir arbeiten immer im Doppeldienst und können uns gegenseitig reflektieren«, benennt sie einen der Vorzüge. Da sie sich zudem um weniger Jugendliche kümmern müsse, habe sie für den Einzelnen mehr Zeit.

Dies ist in der Tat auch oft notwendig. Langeweile kenne sie in ihrem Job jedenfalls nicht, »den Kids fällt immer wieder etwas Neues, etwas Wildes ein«, erzählt Anne Hans mit einem Lachen, ohne Details verraten zu wollen. Aber es sei schon so, dass ihr die Jugendlichen viel erzählen, »jedes Problem mit der Mama und jeden Liebeskummer«. Eine solche Aufgabe erfordere Nähe und Vertrauen. Für sie sei deshalb klar: »Bei der Arbeit bin ich Anne, mit meiner ganzen

Persönlichkeit«, sagt sie. »Aber ich darf nichts davon mit nach Hause nehmen.«

Diesen Spagat hinzubekommen, dabei hilft ihr heute ihre Erfahrung: Seit 2014 ist Anne Hans bereits als Teamleiterin in verschiedenen Wohngruppen in Hilden und Düsseldorf für die Stiftung tätig gewesen, bevor sie 2019 die neu gegründete Nordstern-Gruppe übernahm. Am Anfang allerdings war das nicht immer so einfach, wie sie verrät. Und deshalb hat sie für alle, die sich für die Arbeit in den Intensivgruppen im Cube interessieren und dabei Neuland betreten sollten, zwei Tipps parat.

BERUFLICHES VOM PRIVATEN TRENNEN

Anfänglich habe es ihr geholfen, sich zu Hause umzuziehen, erinnert sich Anne Hans. »Einfach um Beruf und Privates klar zu trennen.« Heute sei das für sie nicht mehr nötig. Eine andere Gewohnheit hat die 39-Jährige hingegen beibehalten: Sollten ihr auf dem Weg nach Hause noch berufliche Dinge in den Sinn kommen, hält sie diese Gedanken direkt nach ihrer Ankunft in einem stets im Auto liegenden Block fest. Ihre wichtigste Regel: »Der Block kommt mir nicht ins Haus.« //

»Über allem steht
die Beheimatung
der Jugendlichen.«

BEATE THEWES



Vorfriede auf die neuen Bewohnerinnen und Bewohner:
Guido Krähhahn und Beate Thewes.

Miteinander weiterkommen



Auf dem Areal der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Wittlaer startet im Frühjahr ein Angebot für junge Menschen mit Asperger-Syndrom oder atypischem Autismus. Die Verantwortlichen freuen sich über ein »von Grund auf neu aufgebautes Projekt«. So wurde bereits bei der Ausgestaltung der Wohngruppe Einbrungen auf die speziellen Bedürfnisse der Zielgruppe Rücksicht genommen. Auf unnötige visuelle Reize wurde beispielsweise verzichtet, dem Miteinander kommt im neuen Zuhause der Jugendlichen dafür umso größere Bedeutung zu.

Von Achim Graf

Bis vor Kurzem wohnten an der Einbrunger Straße 74 in Düsseldorf-Wittlaer Heranwachsende, die sich auf ein Leben in Eigenständigkeit vorbereiteten. Doch im Sommer 2020 wurde das Verselbstständigungsprojekt »Wohngemeinschaft Schwarzbach« am Campus der Graf Recke Stiftung beendet. In diesem Frühjahr wird in die mittlerweile umgebauten Räumlichkeiten wieder Leben einkehren, sieben Jugendliche finden dort dann ein neues Zuhause. Das Besondere: Die künftigen Bewohnerinnen und Bewohner haben allesamt Unterstützungsbedarf – und das Haus wird speziell auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet sein.

Aufgenommen werden in der neuen »Wohngruppe Einbrungen« junge Menschen zwischen 12 und 17 Jahren, bei denen der Verdacht auf das Asperger-Syndrom oder atypischen Autismus besteht oder dies bereits diagnostiziert wurde. Vereinzelt betreue man im Fachbereich bereits jetzt Jugendliche mit diesem Störungsbild, »doch die Anfragen haben sich gehäuft«, sagt Fachaufsicht Beate Thewes. Daher sei die Idee entstanden, speziell für diesen Bedarf etwas anzubieten. Vor einigen Jahren schon hatte sich die Diplom-Sozialwissenschaftlerin daher »konzeptionell Gedanken« gemacht, wie sie sagt. Doch diese seien zunächst in der Schublade verschwunden. »Im Rahmen der Schließung der WG Schwarzbach wurde das nun wieder aktuell.«

Im Austausch mit dem Autismus-Therapie-Zentrum Rhein-Wupper, mit dem man auch künftig kooperieren wird, wurde in der Folge das Konzept endgültig ausgearbeitet, wie Guido Krähhahn berichtet. »Über mehrere Wochen und über alle Ebenen des Fachbereichs hinweg.« Der Sozialpädagoge wird die Teamleitung in der neuen Wohngruppe übernehmen, die für die jungen Bewohner »die persönliche Entwicklung, die gesellschaftliche Inklusion und die Erarbeitung einer tragfähigen und an die Bedürfnisse angepassten schulischen und beruflichen Perspektive« zum Ziel hat, wie man dies am Ende des Prozesses offiziell festhielt. »Über allem aber steht die Beheimatung der Jugendlichen«, betont Beate Thewes.

Guido Krähhahn, der bereits die WG Schwarzbach verantwortete, freut sich über »ein spannendes Projekt«, das man in einem multiprofessionellen Team von acht Leuten »von Grund auf neu aufbaut«. Und das ist in diesem Fall wörtlich zu nehmen: Wenn gleich Menschen mit Asperger-Syndrom oder atypischem Autismus über eine Regel-

intelligenz verfügen, wie es in der Fachsprache heißt, also zum Teil durchaus ein Gymnasium oder eine Realschule besuchen, ist ihre Wahrnehmung der Welt zuweilen eine andere. Darauf haben die Verantwortlichen nun bereits bei der Ausgestaltung der neuen Wohngruppe Rücksicht nehmen können.

»KOCHEN, OHNE SICH EINGEENGT ZU FÜHLEN«

»Wir haben beim Umbau beispielsweise darauf geachtet, keine unnötigen visuellen Reize zu setzen«, sagt Guido Krähhahn, gehe Autismus doch zuweilen mit Wahrnehmungs- und Verarbeitungsstörungen einher. Man habe die Wände und Decken deshalb in »warmen, gedeckten Farben gehalten«, nennt Fachaufsicht Beate Thewes ein Beispiel. »Nicht zu bunt.« Die Küche wiederum wurde deutlich vergrößert, wofür eigens eine Wand eingerissen wurde. »Damit die Jugendlichen zusammen kochen können, ohne dass sich jemand eingeeengt fühlt«, erläutert Teamleiter Krähhahn.

Probleme mit Nähe und Distanz könnten für die Jugendlichen, je nach individuellem Störungsbild, eine Rolle spielen, wie die Experten erläutern. »Das ist aber bei allen unterschiedlich stark ausgeprägt«, sagt Beate Thewes. Schwierigkeiten, sich in andere hineinzusetzen, können bei dem einen oder anderen ebenso ein Thema sein, genauso wie die Strukturierung des Alltags, ergänzt Guido Krähhahn. Und so wird man in der Wohngruppe Einbrungen nicht nur zahlreiche Hinweisschilder finden, wo beispielsweise die Teller stehen und wo die Schüsseln. Es wird zudem um eine feste Tagesstruktur gehen – und um das Miteinander.

»Wie nehme ich Kontakt auf zu anderen Menschen? Wie beginne oder beende ich ein Gespräch?« Dies werden laut Beate Thewes wiederkehrende Themen im gelebten Alltag sein. Dass gleich sieben Jugendliche mit ähnlichem Bedarf in einem Haus

zusammenleben, wird da zum Vorteil. »Sie werden sich im Flur treffen oder beim gemeinsamen Essen«, sagt Guido Krähhahn. Im Team frage man sich beispielsweise, ob das Sofa im gemeinsamen Wohnzimmer wohl von mehreren Jugendlichen gleichzeitig genutzt werden wird. »Wir nennen sie schon jetzt die Trainingscouch«, meint er mit einem Lachen. Darüber hinaus gibt es für die Bewohner einen Freizeitkeller und einen kleinen Garten – aber auch stets die Möglichkeit, sich in die Einzelzimmer zurückzuziehen.

Und doch: Der Kontakt zu anderen ist für die jungen Leute allein durch die zentrale Lage auf dem Campus in Wittlaer zwangsläufig. Die Schulen der Graf Recke Stiftung liegen gleich um die Ecke, Sportplatz, Supermarkt und Bäckerei befinden sich in fußläufiger Entfernung. Der Bus hält zudem direkt vor der Tür, die Anbindung an die Stadt ist somit ebenfalls gegeben.

Beste Voraussetzungen also für das neue Projekt der Graf Recke Stiftung, die laut Beate Thewes mittlerweile im Autismus Landesverband NRW aufgenommen worden ist und somit gleichermaßen im Bundesverband, einer Vereinigung zur Förderung von Menschen mit Autismus. Regelmäßige Fortbildungen zum Thema sind für die Mitarbeitenden daher selbstverständlich. »Es wird ein Hilfesystem sein, das die Bewohner wirklich weiterbringt«, davon ist Teamleiter Krähhahn überzeugt.

KEINE SORGE UM EHEMALIGE WG

Doch auch um die früheren Mitglieder der Schwarzbach-WG muss man sich laut ihres ehemaligen Teamleiters keine Sorgen machen: Ein Teil der Heranwachsenden ist nach der Auflösung der Wohngemeinschaft im Sommer in die Wohngruppe »Sprungbrett« nach Oberhausen umgezogen. Die anderen haben ihr Ziel sogar bereits erreicht: Sie leben jetzt in ihrer eigenen Wohnung. //





**Systemrelevant?
»Davon spüren
wir wenig!«**

Drei Grünauerinnen halten ein Plädoyer für die Jugendhilfe: Sie sind stolz auf ihren Zusammenhalt in Coronazeiten, aber wünschen sich eine höhere Wertschätzung ihres Berufsstandes in der Pandemie.



Von Roelf Bleeker

Die Jugendhilfe wird als systemrelevant bezeichnet, aber davon spüren wir wenig«, sagt Martina Wagner, Leiterin der Jugendhilfe Grünau, eine Einrichtung der Stiftungstochter Graf Recke Pädagogik gGmbH mit Sitz in Bad Salzuffen. Sie möchte die stationäre und teilstationäre Jugendhilfe in der Pandemie »stärker in den Fokus bringen«, denn: »Für uns gibt es kein kostenloses Angebot für PCR-Tests wie bei Lehrern oder Erziehern, keine Schnelltests wie in der Pflege.« Auch auf der Prioritätenliste bei den Impfungen sah sie die Mitarbeitenden der Jugendhilfe bislang nicht angemessen bewertet. »Das ist für uns nicht nachvollziehbar«, so die 47-Jährige.

Tatiana Bremer pflichtet ihr bei: In der stationären Jugendhilfe seien die Erzieherinnen und Erzieher den ganzen Tag mit Kindern und Jugendlichen zusammen, so die Teamleiterin der Intensivgruppe Kükenbusch in Bad Salzuffen. »Wir sitzen gemeinsam beim Essen, wir umarmen sie, bringen sie ins Bett.« Abstand halten? Kaum eine Chance. Wohngruppen der Jugendhilfe sind, je nach Gruppenform, mit privaten Familiensettings vergleichbar. Sie werden aber nicht so behandelt.

Ganz im Gegenteil: Die neue Corona-Arbeitsschutzverordnung erlegt den Pädagoginnen und Pädagogen das Tragen von FFP2-Masken auf, wenn sie im Dienst nicht den Mindestabstand von eineinhalb Metern einhalten können. »Wir arbeiten mit teilweise hochtraumatisierten Kindern«, sagt Tatiana Bremer. »Da ist die Mimik enorm wichtig!«

Die Belastung der Pandemie wirkt sich nicht nur auf stationäre Settings aus, betont Sylvia Betsch, Pädagogische Leiterin in Grünau. »Bei den Tagesgruppen ist die Stressbelastung mit der der Kolleginnen und Kollegen im stationären Bereich absolut vergleichbar«, sagt die 53-Jährige, die schon seit 1993 in Grünau tätig ist. Auch die teilstationären Gruppen stünden vor der Herausforderung, Bildungsgerechtigkeit und Kinderschutz zu gewährleisten – gerade in der Coronazeit. »Jugendämter fahren zurzeit nicht mehr so häufig zu den Familien raus, das haben dann oft die Kollegen bei uns übernommen«, so Sylvia Betsch – eine zusätzliche gesundheitliche Gefährdung und aus ihrer Sicht ein weiterer Grund für eine höhere Priorisierung der Mitarbeitenden der Jugendhilfe. Auch Home-schooling ist ein Thema aller Gruppen: »Wir müssen, gerade für unsere Kinder und Jugendlichen, dafür sor-



Martina Wagner leitet die Jugendhilfe Grünau.

Arbeiten in Grünau:
Mitarbeitende berichten aus ihrem
Alltag in der Jugendhilfe auf
www.recke-on.de



Tatiana Bremer ist Teamleiterin im Kükenbusch.

gen, dass sie den Anschluss an die Bildung nicht weiter verlieren.« Für die Mitarbeitenden der Jugendhilfe Grünau ist das, wie auch privat bei Eltern mit ihren Schulkindern, eine zusätzliche Belastung, die darüber hinaus personell kaum abzudecken sei. »Beim Personalbedarf durch Homeschooling wurde nicht gleich nachgesteuert«, berichtet Tatiana Bremer. »Wir müssen, wenn keine Schule ist, ja die Vormittage abdecken und die Beschulung selbst übernehmen.« Dadurch sei noch weniger Zeit für administrative und organisatorische Dinge. »Die laufen ja auch

weiter.« Immerhin, so ergänzt Martina Wagner, sei jetzt bei den aktuellen Entgeltverhandlungen mit den Jugendämtern für die Zeit der Schulschließung ein Abschluss erreicht worden, der eine zusätzliche Unterstützung ermögliche.

Die Pandemie ist für viele, ja fast alle Menschen eine einzige Zumutung. Martina Wagner und ihren Mitarbeiterinnen ist bewusst, was ihre Kolleginnen und Kollegen in anderen Berufsgruppen leisten, wünschen sich aber mehr erkennbare Wertschätzung auch für ihren gesellschaftlichen Beitrag. Sylvia Betsch betont, dass ihr Berufsstand »Teilhaber an Bildung und Gesellschaft ermöglicht«, und das zurzeit mit einem extrem erhöhten Aufwand. Sie sagt aber auch: »Das ist von den Kolleginnen und Kollegen mit Bravour getragen worden. Wir hatten hier trotz der hohen Belastungen wenig Ausfälle.« Natürlich mache sich beim Blick auf einige aus Sicht der Jugendhilfe unverständliche Entscheidungen der Politik teilweise auch Frust breit, aber vor allem führe das zu einer großen Solidarität unter den Kolleginnen und Kollegen, meint Sylvia Betsch.

»DAS MACHT UNSERE ARBEIT AUS«

Überhaupt, ergänzt Tatiana Bremer, habe die Coronazeit gezeigt, »wie gut unser System doch funktioniert und wie alle zusammenhalten. Natürlich gehört auch Glück dazu, dass wir bisher keine Coronaausbrüche hatten, aber wir wissen von Kollegen, die sich auch privat extrem eingeschränkt haben. Sie wollten das Virus auf keinen Fall in die Gruppen tragen, weil sie wussten, dass eine Quarantäne für ihre schon hochbelasteten Kinder die Hölle wäre.« Das zeige, so Tatiana Bremer weiter, »wie sehr hier allen die Kinder am Herzen liegen – und das macht unsere Arbeit ja aus.«

Martina Wagner ist es wichtig, die gute Unterstützung aus der Muttergesellschaft in Düsseldorf hervorzuheben: »Viele Mitarbeitende fanden das total klasse, dass sie für ihre Arbeit in der Pandemie entsprechende Handreichungen bekommen haben.« Manchmal, gibt die Grünauer Einrichtungsleiterin zu, »ist man in der täg-



Sylvia Betsch ist Pädagogische Leiterin in Grünau.

lichen Arbeit ja von der Flut von Dokumenten genervt, aber diese Unterstützung durch den zentralen Pandemiestab hat wirklich Handlungssicherheit gegeben in den Gruppen.« Das sei gerade in diesen Zeiten wichtig, betont die Grünauer Einrichtungsleiterin: »Das vermittelt den Mitarbeitenden eine Sicherheit, die sie an die Kinder und Jugendlichen weitergeben können.«

Und deshalb ist sich Martina Wagner mit ihren Mitarbeiterinnen auch darin einig – ob vor, während oder nach der Pandemie: »Es lohnt sich, in der Kinder- und Jugendhilfe zu arbeiten!« //

Hinweis: Dieser Artikel basiert auf der Situation Ende Februar 2021. Im Zuge des dynamischen Geschehens in der Pandemie und der damit einhergehenden Entwicklungen und Entscheidungen der Politik und Verwaltung können einige Informationen inzwischen überholt sein.

Aktuell informiert die Graf Recke Stiftung auf ihrer Corona-Infoseite www.graf-recke-stiftung.de/coronavirus

INFO

In einer Petition an die Präsidentin des nordrhein-westfälischen Landtags setzen sich Mitarbeitende der Kinder- und Jugendhilfe für einen präventiven Gesundheitsschutz ihrer Berufsgruppe ein. Die Petition kann online unterzeichnet werden unter

www.openpetition.de/petition/online/praeventiver-gesundheitsschutz-fuer-mitarbeitende-in-der-kinder-jugendhilfe



Michael Mertens, Geschäftsführer der Graf Recke Pädagogik gGmbH, zu der die Jugendhilfe Grünau gehört, und Leiter der Graf Recke Erziehung & Bildung, verweist darauf, dass Träger der stationären Jugendhilfe im Rahmen der verhandelten Entgelte selbst für die Schutzausrüstung sorgen müssen. Auch das Jugendamt Düsseldorf hat den Trägern im Februar eine Pauschale pro Platz für den coronabedingten Mehraufwand versprochen. »Wir haben in unseren Entgelten für 2021 diesen Mehraufwand auch zusätzlich kalkuliert«, so Michael Mertens.

Eigentlich sollte sie Mary Poppins heißen. Doch schon recht bald wurde deutlich, dass der Name zu ihrem temperamentvollen Wesen gar nicht passt. Das sechsjährige Pony heißt nun Lotte und soll helfen, die tier- und naturgestützte Pädagogik der Jugendhilfe Grünau wieder aufzubauen.



Lotte: die Neue in Grünau



Nach längerer Suche waren Judith Kluge, pädagogische Mitarbeiterin der Jugendhilfe Grünau, und ihre Tochter auf ein Pony mit dem Namen Mary Poppins aufmerksam geworden. Sofort hätten sie sich in das Tier verliebt, berichtet Judith Kluge, und kurz darauf waren sie seine stolzen Besitzerinnen. Seinen künftigen Platz fand das Pony auf der Pferdekoppel in Grünau. Dort zeigte sich schnell, dass der Name – auch wenn er sehr gut zu der Einrichtung passt – nicht dem Temperament und den Eigenheiten des Ponys entsprach, erzählt Judith Kluge. Also wurde aus Mary Poppins »Lotte«. Seitdem bringt Lotte Schwung auf die Pferdekoppel. Sie steht dort zusammen mit dem Tinker Samson, dem Friesen Lukas und dem Warmblut Hannes, die ebenfalls Mitarbeitenden der Jugendhilfe Grünau gehören. »Sie sind alle schon in Rente und hatten bis zu Lottes Einzug ein sehr überschaubares, ruhiges Leben zwischen Stall und Wiese, Fressen und Streicheln«, sagt Martina Wagner, Leiterin der Jugendhilfe Grünau, mit einem Lachen. Doch die »jugendliche Power« und damit einhergehende neue Dynamik habe auch den anderen Pferden gutgetan. »Alle vier Pferde haben sich gut miteinander arrangiert«, freut sich Judith Kluge. Das sei durchaus selbstverständlich, betont die Pädagogin. Versorgt werden die vier Pferde durch ihre Besitzerinnen, ehren- und hauptamtliche Mitarbeitende und auch die Kinder der Jugendhilfeeinrichtung. Lottes Einzug in Grünau soll aber nicht nur ihre drei Mitbewohner glücklich machen, sondern auch die Kinder und Jugendlichen in Grünau. Denn mit Lottes Hilfe soll die bereits früher existente tier- und naturgestützte Pädagogik in Grünau wieder aktiviert und ausgebaut werden, erklärt Einrichtungsleiterin Wagner. //

Über den Tellerrand

Von Achim Graf



Als Inklusionsbegleiterin der Graf Recke Stiftung unterstützt Sonja Marques einen Siebenjährigen im Unterricht. Normalerweise. Pandemiebedingt aber waren die Schulen bereits zwei Mal geschlossen und die 38-Jährige suchte für diese Zeit nach einer sinnvollen Tätigkeit. Im Seniorenheim Haus Linde hatte sie diese im ersten Lockdown gefunden – und ihren fachfremden Einsatz keinen Moment bereut. Auch in der Senioreneinrichtung erinnert man sich gerne an »die gute Seele« und deren Kreativität.

Durchhaltevermögen ist Sonja Marques wohl kaum abzusprechen: Sie ist passionierte Läuferin, hat 2019 sogar am Berlin-Marathon teilgenommen. Doch beruflich wurde die 38-Jährige zuletzt zwei Mal komplett ausgebremst: Die beiden pandemiebedingten Lockdowns zwangen die Inklusionsbegleiterin des Familien unterstützenden Dienstes (FuD) in eine unfreiwillige Auszeit. Doch Sonja Marques erkannte darin zugleich eine Chance, einmal ein anderes Berufsfeld zu erkunden – aus der Integrations- wurde kurzerhand eine Pflegehelferin.

Hauptberuflich begleitet Sonja Marques für den FuD der Graf Recke Stiftung normalerweise einen siebenjährigen Jungen mit Behinderung. Sie unterstützt ihn an einer Düsseldorf Grundschule etwa bei körperlichen Aktivitäten, beim Sportunterricht oder bei Bastelarbeiten. »Aber ich habe auch ein Auge auf die schulischen Anforderungen, die in der zweiten Klasse durchaus schon gegeben sind«, sagt sie. Doch nach den Osterferien 2020 war es damit erst einmal vorbei, alle Schulen blieben wegen Corona geschlossen. Der Junge wurde in der Folge zu Hause von seiner Mutter beschult. Monatelang.

»Für mich bedeutete das 100 Prozent Kurzarbeit«, sagt die Inklusionsbegleiterin, eine für sie unbefriedigende Situation. Im Austausch mit ihrer Sachbearbeiterin beim FuD sei zur Sprache gekommen, dass in den Senioreneinrichtungen der Graf Recke Stiftung im Dorotheenviertel Hilden durch Corona ein erhöhter Betreuungsbedarf bestehe, erinnert sie sich. Ob sie sich vorstellen könne, dort auszuhelfen, sei sie gefragt worden. »Ich fand die Idee super«, sagt sie. »Für mich war das eine Möglichkeit, einmal die Altenpflege kennenzulernen.«



GESPRÄCHE UND SPAZIERGÄNGE

Als ungelernete Kraft hat Sonja Marques fortan die Profis im Seniorenheim Haus Linde im Dorotheenviertel Hilden in der sozialen Tagespflege unterstützt: »Ich konnte sogar beim Essenanreichen helfen«, freut sie sich. Fünf Mal in der Woche führte sie aber vor allem Gespräche mit den Bewohnerinnen und Bewohnern im Seniorenheim, das zur *Graf Recke Wohnen & Pflege* gehört. Sie begleitete diese auf Spaziergängen oder las ihnen vor. Marques bereite Geburtstagsfeiern im Haus mit vor oder knüpfte Kontakte zu den Angehörigen. »Ich hatte als Aushilfe einen gewissen Freiraum. Ich konnte mir Zeit nehmen, die das Pflegepersonal vielleicht nicht unbedingt hat.«

Irene Schlappa erinnert sich gern an den fachübergreifenden Einsatz von Sonja Marques, als die Inklusionsbegleiterin spontan von Kindern zu Senioren wechselte. »Sie war sehr kreativ, hat einfach einen anderen Blick reingebracht«, sagt die Pflegedienstleiterin im Haus Linde. Etwa dann, wenn Marques im heißen Sommer die Bewohner über selbst gestaltete Aushänge daran erinnerte, genügend zu trinken. Mitarbeitende und Bewohner hätten Sonja gleichermaßen geschätzt, lobt Irene Schlappa. »Sie war einfach eine gute Seele.«

Bis in die Sommerferien hinein dauerte der Dienst von Sonja Marques in Hilden, und gerne hätte sie diesen nach der erneuten Schulschließung ab November wiederholt, was aus formalen Gründen derzeit allerdings nicht möglich ist. So sehr die 38-Jährige, die mit Mann und zwölfjährigem Sohn in Hilden lebt, das bedauert, so sehr freut sie sich über ihre Erfahrung. Gut 20 Jahre hatte sie vor ihrem Wechsel in die Integrationsarbeit im Einzelhandel gearbeitet, hatte auch da immer mit Menschen zu tun. »Das liegt mir einfach im Blut.« Und so unterstützte sie in diesem Winter alternativ Kinder der Hildener Wohngruppe Kido beim Homeschooling. Auch dort habe sie »neue Ansätze und interessante Arbeitsweisen entdeckt«, sagt sie.

»HIER WIRD MIT HERZBLUT GEARBEITET«

Im Haus Linde sei für sie schon allein beeindruckend gewesen, wie moderne Altenpflege konzeptionell aufgebaut sei »und mit wie viel Herzblut hier gearbeitet wird«, sagt Sonja Marques. Wirklich jeder habe versucht, den alten Leuten die schwierige Zeit so angenehm wie möglich zu machen. »Es war zum Teil schon bewegend und berührend, das zu erleben.« Dass sie dazu ihren kleinen Teil beisteuern konnte, empfindet die Hildenerin bis heute als großes Glück. Sie sei dankbar, dass die Graf Recke Stiftung ihr das bereichsübergreifend möglich gemacht habe. »Das war alles sehr unkompliziert.«

Ums Geld sei es ihr dabei nie gegangen, versichert Sonja Marques. Ihr Ansporn sei vielmehr gewesen, einmal über den Tellerrand hinauszublicken. »Das kann ich jedem nur empfehlen.« Neben dieser Erkenntnis nimmt sie noch ein weiteres Geschenk mit: Als Inklusionsbegleiterin sei sie ja sonst eher Einzelkämpferin, habe kaum Berührungspunkte mit anderen Mitarbeitenden der Graf Recke Stiftung, sagt sie. Das hat sich nun geändert. Mit Teilen des Stammpersonals aus dem Haus Linde steht sie bis heute in Kontakt. //

Weitere Infos unter  www.graf-recke-inklusionsbegleitung.de

Aus Präsenz wird Hybrid



Sylvia Smajert ist Bereichsleiterin der Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH und Projektverantwortliche. Die Fragen stellte Roelf Bleeker.

Ein Fachtag rund um Kinderrechte wandelte sich innerhalb weniger Monate von einer großen Präsenzveranstaltung in ein völlig neues Format. Das lag – wie sollte es anders sein? – an Corona. Der hybride Fachtag war dennoch ein Riesenerfolg, findet Sylvia Smajert, die Projektverantwortliche. Und das nicht nur technisch, sondern auch als Vorbild für gelungene Partizipation.

Frau Smajert, Sie haben als Bereichsleiterin der Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH die Herausforderung angenommen und zusammen mit Frau Bischof-Schiefelbein aus dem Referententeam und in Kooperation mit Frau Schwarzkopf von der Diakonie Deutschland e. V. einen Fachtag zum Thema Kinderrechte organisiert. Worum ging es bei diesem Fachtag?

Die Kinderrechte werden 2021 endlich im Grundgesetz verankert und wir haben als Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH am Projekt »30 Jahre UN-Kinderrechtskonvention – Kinderrechte kennen und beachten« des NRW-Familienministeriums teilgenommen. Es ist besonders in Zeiten der Coronapandemie ein wichtiger Aspekt, den Zusammenhang zwischen Kinderrechten und Kinderschutz stärker herauszustellen. Ein besseres pädagogisches Leitthema hätten wir uns 2020 wohl nicht aussuchen können.

Der Fachtag hat sich dann aber ganz anders entwickelt als geplant.

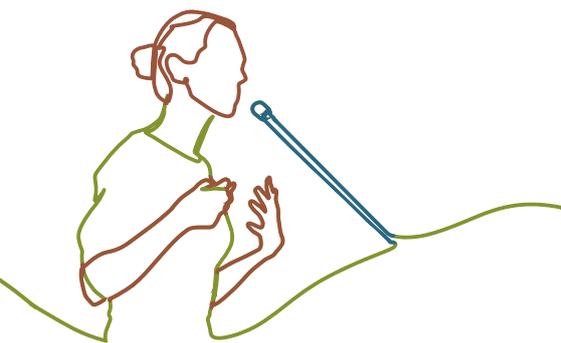
Ja, ursprünglich sollte das eine große dreitägige Präsenzveranstaltung sein und im letzten Mai stattfinden. Im März war dann klar, dass das wegen Corona nicht funktionieren würde, und der Termin wurde in den Dezember verschoben. Als deutlich wurde, dass

auch dann eine Präsenzveranstaltung nicht möglich sein würde, mussten wir handeln und uns ein digitales Format überlegen. An dieser Stelle kam es zu der engen Zusammenarbeit mit Stefanie Schwarzkopf vom Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung e. V. und auch unseren Kitateams vor Ort sowie dem Referententeam, vertreten durch Frau Bischof-Schiefelbein. Zusammen konnten wir diverse – vor allem organisatorische – Hürden überwinden. Auch vonseiten des NRW-Familienministeriums und der Diakonie RWL wurde Unterstützung für die veränderte Konzeption zugesichert. So hatten wir bald ein richtiges Orgateam beisammen. Und das war auch gut so, denn so eine Konstellation kannten wir bisher alle noch nicht. Es ging nicht nur darum, je einen eigenen Onlinezugang für die Teilnehmenden zu ermöglichen. In unserem Fall sollten sie sich auch als ganze Teams einloggen können. Alle 162 Mitarbeitenden unserer zehn Kitas und noch einige Kooperationspartner wurden für dieses Ziel eingebunden. Wir haben die Umsetzung dann in drei vom Ablauf her gleiche Veranstaltungen aufgeteilt. Das beinhaltete sowohl ein gemeinsames Onlineplenum als auch drei verschiedene Online-Themenworkshops am Vormittag, gefolgt von einer Teampraxisphase am Nachmittag und einem Onlineabschluss am Nachmittag. Deshalb war der Fachtag am Ende nicht rein digital, sondern ein hybrider Fachtag.

Ein ziemlicher digitaltechnischer Aufwand – in diesem beruflichen Umfeld eher Neuland, oder?

Ja, nicht nur für die Teilnehmenden, auch für unsere Referentinnen war dieses Format absolut neu, aber alle haben sofort ihre Bereitschaft signalisiert, ihre Workshops in ein digitales Konzept umzusetzen. Darüber hinaus wurde eine Moderatorin hinzugewonnen, die in der Betreuung und Begleitung digitaler Formate schon einige Erfahrungen hat. Vor Ort haben wir sehr viel Unterstützung vom IT-Dienstleister der Graf Recke Stiftung, der Firma Better, erhalten, die uns auch mit Laptops, Beamern und Lautsprechern ausgestattet hat. So konnten sich die Teilnehmenden innerhalb ihrer Einrichtungen per Laptop und Beamer als Teams beziehungsweise als Kleingruppen zuschalten. In der Workshop-Phase begaben sich die Teams dann innerhalb ihrer Kitas in verschiedene Räume und nahmen von dort aus als Kleinteams an den jeweiligen Onlineworkshops teil. Danach erfolgte eine »Offline-Praxisarbeitsphase«. Die Kitateams hatten nun Zeit, die Themen und Aspekte bezogen auf ihren pädagogischen Inhalt vor Ort gemeinsam weiter zu besprechen und zu vertiefen. In einem abschließenden Onlineplenum gab es dann noch einmal die Möglichkeit, gemeinsam mit den Referentinnen ein Resümee zu ziehen.

DIE NAIVE FRAGE



Ein unerwartet schneller digitaler Fortschritt in den Kitas der Graf Recke Stiftung, oder?

Ja, durchaus. Ich bin aber sehr froh, dass wir diese Herausforderung angenommen haben. Die Veranstaltung hat uns Organisatorinnen, aber vor allem auch den Teilnehmenden sehr gut gefallen. Ich muss aber zugeben, dass wir zwischendurch auch schon mal frustriert gesagt haben: »Ach komm, wir lassen es.« Da waren ja nicht nur die technischen Herausforderungen, sondern es brauchte ja dennoch auch Hygienekonzepte vor Ort, weil sich die Teams da live und real getroffen und in unterschiedliche Konstellationen aufgeteilt haben. Das fand ich besonders bemerkenswert: die Bereitschaft aller Mitarbeitenden, das Experiment der digitalen Fachtage als Teamfortbildungen in den Einrichtungen zu wagen. Alle mussten sich unter den für alle neuen Bedingungen gut organisieren und den reibungslosen und coronakonformen Ablauf vor Ort immer wieder eng mit allen abstimmen. Da haben aber alle, auch vor Ort, prima mitgedacht – auch dieser Teil des Fachtags war durch und durch partizipativ!

Beim hybriden Fachtage der Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH ging es um Kinderrechte und Kinderschutz (siehe nebenstehendes Interview): Sind Kinderrechte und Kinderschutz in Kindertagesstätten nicht eine Selbstverständlichkeit, Frau Bischof-Schiefelbein?

Um Kinderrechte zu wissen ist das eine, sie zu leben das andere. Es geht immer wieder darum, die Kinderrechte im Alltag zu konkretisieren, sie für alle erfahrbar zu machen, also wirklich zu leben. Denn die Verankerung von Kinderrechten ist im Wesentlichen auch ein Generationslernen. Viele Mitarbeitende haben in ihrer Kindheit kaum oder nur wenig beziehungsweise begrenzt Selbstbestimmung und Beteiligung und damit Kinderrechte erlebt, sich also als gleichwürdig erfahren. Aber wenn ich als Kind erlebe, dass meine Stimme immer Gewicht hat, egal wie alt oder groß ich bin, dann höre ich auch als Erwachsener ganz anders auf Kinder. Kinder, die heute – auch in der Kita – lernen, dass ihre Meinung wertvoll ist, die selbst- und mitbestimmen können, sind morgen unsere Kolleginnen und Kollegen. Sie gestalten als Erwachsene in der Zukunft unsere Gesellschaft. Und sie haben die Kinderrechte dann viel mehr verinnerlicht als wir! //



Kari Bischof-Schiefelbein lebt und arbeitet in Schleswig-Holstein und ist als pädagogische Fachberaterin in der Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH tätig. In dieser Funktion ist sie zuständig für die Begleitung und den Aufbau einer neuen Kindertageseinrichtung im neuen Graf Recke Quartier Neumünster. Die Graf Recke Stiftung baut dort am Seniorenheim Haus Berlin zwischen anderen Angeboten für Senioren, Erwachsene und junge Familien mit Unterstützungsbedarf auch eine Kindertagesstätte.

Mehr Infos zum Graf Recke Quartier Neumünster:
 www.haus-berlin.com/graf-recke-quartier-neumuenster



Abwechslung in Coronazeiten:
Fatma-Susanne Dikilitaş bringt
junge Menschen in Bewegung.



Erfolgreiche Probestunde:
Die Jugendlichen wollen
wieder Zumba tanzen!

Das Projekt:

Zumba inklusiv – einfach Spaß haben!

Von Özlem Yilmazer

Bunte Tücher fliegen durch die Luft, die Füße legen schnelle und rhythmische Schrittfolgen hin – auf dem Parkett der Musik. So lässt es sich beschreiben, wenn Fatma-Susanne Dikilitaş mit Jugendlichen Zumba tanzt und sie gemeinsam in eine neue Welt voller Bewegung und Spaß eintauchen. Die Glücksgefühle, die das auslöst, tun in diesen Tagen allen gut. Aus der Probestunde soll ein neues Angebot der Jugendhilfe entstehen. Dazu braucht es auch einen Impuls von außen: von Unterstützerinnen und Unterstützern.

Ich werde das nachher meiner Mama erzählen«, sagt Dila voller Freude ihrer Erzieherin. Auch wenn sie leicht erschöpft ist: Ihre Augen strahlen. Sie hat gerade zum ersten Mal »Zumba Gold« getanzt – und die Einheit von einer halben Stunde hatte es in sich. »Ich bin sehr stolz auf Dila und auf die anderen Jugendlichen«, sagt die Pädagogin Annika Reinhold, die ebenfalls mitgetanzt hat. Dila ist 20 Jahre alt, sie lebt zusammen mit Anna, Valton und Sarah in einer Wohngruppe der Graf Recke Stiftung für Jugendliche mit Lernbehinderungen oder geistigen Einschränkungen in Düsseldorf-Angermund.

Die erfrischende Zumba-Probestunde haben die vier Jugendlichen Fatma-Susanne Dikilitaş zu verdanken. Die Heilerziehungspflegerin der *Graf Recke Erziehung & Bildung* ist nämlich ausgebildete Zumba-instruktorin. Das heißt, sie kann nicht nur sehr gut Zumba tanzen, sondern als Trainerin diesen besonderen Tanz anderen Menschen beibringen. »Ich möchte mein Hobby in die Arbeit mit unseren Kindern und Jugendlichen einfließen lassen«, erzählt die 32-Jährige. »Weil Zumba ein Tanz ist, der allen Menschen offensteht, unabhängig vom Alter, von der Herkunft oder eben der Gesundheit.« Ein weiterer Aspekt ist, dass sie mehr Bewegung in den Gruppenalltag bringen möchte.

ABWECHSLUNG IN CORONAZEITEN

Dass dies ein durchaus erreichbares Ziel sein könnte, wird einem an diesem verschneiten Nachmittag im Februar in der Probestunde klar. Als die Wohngruppe von dem Tanzangebot hört, wollen am liebsten alle



Dilas besonderes Erlebnis: »Das werde ich meiner Mutter erzählen!«

mitfahren. Doch im Auto von Annika Reinhold ist nur Platz für vier Kinder und Jugendliche, auch mit Blick auf Corona ist nur eine begrenzte Zahl möglich. »Sie waren schon eine Stunde vor Abfahrt fertig«, sagt Reinhold. Mit Blick auf die Pandemie und die mangelnde Abwechslung war es dann auch für den einzigen jungen Mann, Valton, einen Versuch wert – auch wenn mehr der sportliche als der tänzerische Aspekt ausschlaggebend war. »Ich bin zwar noch nicht ausgepowert, aber es macht auf jeden Fall Spaß«, sagt der 16-Jährige nach der ersten Zumbaeinheit. Gern möchte Valton auch künftig dabei sein – aber nur, wenn die Zumbastunde nach Corona nicht mit den Zeiten des Fußballvereins kollidiert! Er und auch die anderen sind sehr motiviert und tanzen, als würden sie das schon länger machen.

Am Ende der Stunde gibt es erst mal ein High Five und alle liegen sich in den Armen. Die Glückshormone übertrumpfen die Schweißperlen der Erschöpfung und sogar den Durst. Denn der wird erst nach einem Auskosten des Gemeinschaftsgefühls gestillt. »Sie sind stolz und haben nun viel zu erzählen«, sagt Pädagogin Annika Reinhold. »Gerade in Coronazeiten ist das eine super Abwechslung für unsere Jugendlichen. Es ist doch sonst fast nichts möglich.«

Ohne die Pandemie wäre übrigens Fatma-Susanne Dikilitaş gar nicht auf die Idee gekommen, ihre private Leidenschaft für Zumba mit ihrer Arbeit in der Jugendhilfe zu verbinden. Zusammen mit der Wohngruppe, die sie betreut, machte sie während des ersten Lockdowns 2020 bei einem Outdoor-Sportangebot der Stadt Düsseldorf mit. Ein Teil »der Jungs« ging laufen, der andere Teil machte zusammen mit ihr jede Woche bei Zumba mit. Spannend war dabei für sie die Erfahrung, dass einer der Jugendlichen, der immer angespannt und schlecht gelaunt war, sich nach der Stunde entspannt hatte und sehr zufrieden wirkte. »Da habe ich gemerkt, wie wichtig Bewegung für unsere Jugendlichen ist, und mich entschieden, den Trainerschein zu machen!« Denn auch bei Aggressionen und bei Langeweile setzt sie auf das lebendige Tanz- und Fitnessprogramm.

STARTHILFE NÖTIG

Der Weg, den Dikilitaş einschlägt, ist neu. Auch sie hat bisher von einem regelmäßigen Zumbaangebot in der Kinder- und Jugendhilfe noch nicht gehört. »Das ist eine Rarität«, sagt Dikilitaş, die seit 2012 für die *Graf Recke Erziehung & Bildung* arbeitet. Doch ob aus der Probestunde auch ein auf Dauer angelegtes zusätzliches Angebot in

ZUMBA

Zumba ist ein Tanz- und Fitnessprogramm, inspiriert von lateinamerikanischer und internationaler Musik. Die Kombination ist effektiv und bringt gemeinschaftlichen Spaß. Es gibt Zumba in verschiedenen Kategorien: Zumba Fitness, Zumba Gold, Zumba Kids und Kids Junior. Es eignet sich für alle Altersklassen mit und ohne Einschränkungen. Im Zentrum für die Graf Recke Stiftung steht dabei der Gedanke der Inklusion.





»Zumba macht Spaß und fördert gezielt Kinder und Jugendliche. Unterstützen Sie unser Projekt mit einer Spende. Mit 50 Euro ermöglichen Sie eine Zumbastunde. Herzlichen Dank.«



Özlem Yilmazer, Leiterin Fundraising

Spendenkonto:
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB
Stichwort: RI Zumba

T 0211. 4055-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de

der Graf Recke Stiftung werden kann, hängt vor allem von der Finanzierung ab. Zumba ist ein zusätzliches Angebot, das nicht regel-finanziert ist. Das heißt, es geht über die Grundversorgung hinaus. Für dieses Projekt bedarf es engagierter Spenderinnen und Spender, um zumindest starten zu können. »Wir würden das Angebot gerne in der Jugend- und Eingliederungshilfe und perspektivisch auch gerne für die Ortsgemeinschaft im Sozialraum anbieten«, sagt die zuständige Fachbereichsleiterin Sabine Blitz von der *Graf Recke Erziehung & Bildung*. »Fachlich streben wir Ziele wie Teilhabe, das soziale Lernen in der Gruppe, die Förderung von motorischen Fähigkeiten sowie die Begegnung mit internationalen Kulturen an. Das Projekt hat vielseitige Potenziale.«

GEMEINSAM FREUDE ERLEBEN

Warum sich gerade Zumba gut eignet und es nicht auch ein anderes Fitnessprogramm sein könne, erklärt Dikilitaş so: »Es gibt keinen Wettbewerbscharakter, es geht nur darum, sich gemeinsam zu bewegen und dabei einfach Spaß zu haben. Ganz nebenbei wird man auch noch fitter. Den jungen Klienten, der immer bedrückt war, den hatte ich zuvor noch nie so freudestrahlend erlebt wie nach einer Stunde Zumba. Das motiviert mich, meine Begeisterung für Zumba den

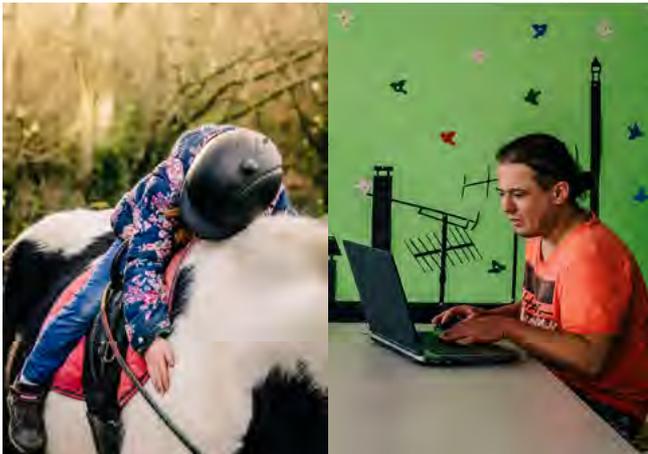
Jugendlichen weiterzugeben.« Für die stellvertretende Teamleiterin ist die Kinder- und Jugendhilfe noch lange nicht das Ende der Fahnenstange: »Zumba können wir auch im Altenheim auf den Stühlen anbieten!«

Lust auf mehr hat auch Anna, die an der Probestunde teilgenommen hat. Die 14-Jährige hatte Zumba schon einmal in der Schule mitgemacht. Sie genießt das Zumbatanzen sichtlich und ist sich einer Wirkung schon ganz gewiss: »Ich werde heute gut schlafen.« //



Freude erleben und ermöglichen

Sie haben vielleicht seit Aschermittwoch gefastet oder sich in anderweitigem Verzicht geübt? Das Osterfest steht nun bevor, auch wenn es wegen Corona nicht wie gewohnt gefeiert werden kann – an seiner Bedeutung und Botschaft ändert das nichts. Für viele, auch nicht christliche Menschen, steht diese Zeit für ein Erwachen der Natur, für einen Neuanfang und für Hoffnung. Viele Menschen erfüllt es, ihren Liebsten eine Freude zu bereiten. Auch Menschen, die wir nicht persönlich kennen, können wir große Freude bereiten und dadurch auch selbst Glück empfinden. Dank unserer Unterstützerinnen und Unterstützer dürfen auch wir in der Graf Recke Stiftung das immer wieder erleben. Dafür sind wir sehr dankbar!



Rückenwind für Projekte!

Der Rotary Club Düsseldorf-Süd hat zwei besondere Projekte der Graf Recke Stiftung mit insgesamt 5.000 Euro unterstützt. »Wir freuen uns, wenn wir helfen können, und wünschen in dieser außergewöhnlichen Zeit ganz viel Kraft«, erklärte der Rotary Club. Den starken Rückenwind erhalten zum einen das Angebot »Heilpädagogisches Reiten« für Kinder und Jugendliche mit traumatischen Erlebnissen sowie zum anderen das Projekt »Digi@Venture« zur Stärkung der Teilhabe von jungen Menschen mit psychischen Erkrankungen im Bereich von Digitalisierung. Für dieses großartige Engagement bedankte sich der Vorstand der Graf Recke Stiftung bei den Rotariern: »Ohne Spenden würde viel weniger möglich sein. Deswegen ist Ihre finanzielle Zuwendung so außerordentlich wichtig. Sie ermöglichen gutes Leben.«



Unterstützen Sie unsere Projekte!

Spendenkonto
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB
Stichwort: Ostern 2021

*Wenn Sie eine Spendenquittung möchten,
geben Sie bitte Ihre Adresse an.*

Sie möchten uns
auch unterstützen?
Schreiben Sie uns eine
E-Mail oder rufen Sie
uns an!



Bunte Räder gespendet!

Das Düsseldorfer Unternehmen trivago hat den von der Graf Recke Stiftung betreuten Menschen erneut eine große Freude bereitet. Aus seinem Bestand spendete trivago nun rund 14 Fahrräder. Die eine Hälfte der bunten Fahrräder wird künftig von Kindern und Jugendlichen der *Graf Recke Erziehung & Bildung* benutzt werden können. Die andere Hälfte der Räder, die in der eigenen Werkstatt noch aufgepöppelt werden, kommen jungen Menschen und Erwachsenen aus der *Graf Recke*

Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik zugute. »Gerade in Zeiten von Corona freuen wir uns über jede Aktivität und Mobilitätsförderung, die draußen stattfinden kann und dabei hilft, den Kopf freizukriegen«, bedankt sich Fundraiserin Özlem Yilmazer. »Ich finde es toll, dass trivago auch jetzt wieder an uns gedacht hat. Das ist nicht selbstverständlich.« Die Firma hatte bereits zuvor die soziale Arbeit der Graf Recke Stiftung mit Sachspenden wie Laptops, Monitoren und Schreibtischen gefördert.

INFO

Ihre Ansprechpartnerin

Özlem Yilmazer
Stv. Referatsleiterin/Leiterin Fundraising

Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising
Telefon 0211. 4055-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de
www.graf-recke-stiftung.de/spenden
www.facebook.de/GrafReckeStiftung



»Ich wünsche Ihnen viel Freude zum Osterfest – und danke von Herzen für Ihre Unterstützung!«

Ehrenamt in Coronazeiten

Auch das Ehrenamt in der Graf Recke Stiftung leidet unter der Coronapandemie. Aber zum Erliegen ist es nicht gekommen.

Von Dietmar Redeker



Das Malen hat den Bewohnerinnen und Bewohnern immer gut getan, und uns Ehrenamtlichen auch«, sagt Yvonne Holstein. »Aber leider haben wir ja nun schon rund ein Jahr nichts mehr machen können. Deswegen warten wir sehnlichst darauf, dass es wieder losgehen kann.« Yvonne Holstein hat zusammen mit weiteren ehrenamtlichen Mitarbeitenden der »Mobilen Kunstwerkstatt« in den Düsseldorfer Seniorenzentren Zum Königshof und Walter-Kobold-Haus die Kurse »Malen trotz Demenz« angeboten.

Fällt also im Ehrenamt bei der Graf Recke Stiftung wegen Corona alles aus? Nein, das Bild ist differenzierter. Natürlich hat die Pandemie beim ehrenamtlichen Engagement für Einschränkungen gesorgt, aber auch für neue kreative Formen des Ehrenamtes.

Rund 170 ehrenamtliche Mitarbeitende sind in der Graf Recke Stiftung tätig, verteilt über die drei Geschäftsbereiche. Ihr Engagement mit Herz hat sowohl den Bewohnerinnen und Bewohnern Freude geschenkt als auch den Ehrenamtlichen selbst.

»KOMMEN GUTEN MUTES«

Die wichtigste und beruhigendste Meldung vorneweg: »Allen ehrenamtlichen Mitarbeitenden geht es gut und bisher ist niemand bei oder durch die ehrenamtliche Tätigkeit erkrankt«, sagt Johannes Heyen, der in der *Graf Recke Erziehung & Bildung* für die Ehrenamtlichen zuständig ist. Ähnlich sieht es auch in den anderen Bereichen aus. »Alle Ehrenamtlichen sind offen für die

erforderlichen Schutzmaßnahmen. Diese werden eingehalten und akzeptiert.«

»Die derzeit aktiven Ehrenamtlichen kommen zwar teilweise mit Bedenken, aber guten Mutes«, berichtet Adelheid Reiners aus dem Dorotheenviertel Hilden. Und auch in Pandemiezeiten halten die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden Kontakt zueinander: live oder per Info-Brief, Mail, Zoom oder Telefon.

PAUSE FÜR VIELE EHRENTAMTLICHE

Es gibt eine ganze Reihe von Ehrenamtlichen, die während der Pandemie pausieren. So zum Beispiel im Seniorenzentrum Zum Königshof in Düsseldorf-Unterrath: Die ehrenamtlichen Sängerinnen und Sänger, die dort normalerweise alle 14 Tage zum gemeinsamen Singen kamen, gehörten überwiegend selbst Risikogruppen an, berichtet Julia Schneider, die dort die ehrenamtlichen Mitarbeitenden koordiniert. Dieses Angebot finde daher schon rund ein Jahr nicht mehr statt. Auch in allen anderen Einrichtungen gibt es Ehrenamtliche, die pausieren: »Leider sind bei uns ehrenamtliche Angebote der Pandemie zum Opfer gefallen, auch zum Schutz der Ehrenamtlichen selber«, berichtet Henning Rannoch aus dem Bereich *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik*. Aber alle wünschen sich, dass es bald weitergeht.

Ungefähr die Hälfte der Ehrenamtlichen sind aber noch aktiv, allerdings in zum Teil veränderter Form. So zum Beispiel die ehrenamtlichen Mitarbeitenden in der *Graf Recke*

Erziehung & Bildung, die häufig im Bereich Nachhilfe tätig sind. »Hier wird derzeit öfter per Zoom oder Skype unterrichtet, oftmals weniger zum Eigenschutz als vielmehr, um die Wohngruppen der Kinder und Jugendlichen vor einem möglichen Eintrag des Virus zu schützen«, erklärt Ehrenamtskoordinator Johannes Heyen. »Viele Ehrenamtliche erhalten ihr Amt aufrecht. Bei den Besuchspatenschaften für Kinder und Jugendliche finden die persönlichen Treffen meist weiterhin statt, wobei die Kontakte, wenn möglich, nach draußen verlagert werden.«

Im Walter-Kobold-Haus in Düsseldorf-Wittlaer kam beispielsweise auch in Coronazeiten der ehrenamtliche Nikolaus Peter Dittert ins Haus: mit großem Abstand, aber auch mit großem Herzen. Und andere Ehrenamtliche unterstützten die Bewohner aus der Ferne: Sie haben Geschenke gebastelt, Blumen gespendet, die Vitrine im Foyer mit selbstgestalteten Dekorationsartikeln oder Postkarten gefüllt und vieles mehr.

Im Unterrather Seniorenzentrum Zum Königshof kümmern sich zwei Frauen um »feste« Bewohner. Die Besuche haben im Sommer und Herbst immer draußen stattgefunden. Man ging spazieren oder setzte sich mit Abstand auf eine Bank unter freiem Himmel.

»Auch bei uns im Dorotheenviertel Hilden kommen ungefähr die Hälfte der Ehrenamtlichen nach wie vor, sie machen jedes Mal einen Schnelltest«, sagt Adelheid Reiners. »Auch unser Riesenschnauzer kommt regelmäßig.« Der schwarze Besuchshund werde von den Bewohnern heiß und innig



Bild aus der »Mobilen Kunstwerkstatt« aus der Zeit vor Corona:
 »Wir warten sehnsüchtig darauf, dass es wieder losgehen kann.«



geliebt. Ebenso finde eine Spielgruppe oder ein Gymnastikangebot, jeweils von Ehrenamtlichen geleitet, statt. »Wenn auch in kleineren Gruppen und mit allen Abstands- und Hygieneregeln. Aber trotz dieser Hygienemaßnahmen tun die Angebote den Bewohnern sehr gut!«

Im Seniorenzentrum Zum Königshof kommt zum Beispiel Peter Moser regelmäßig ins Haus. Er veranstaltet einmal in der Woche Sitzgymnastik. Diese wurde dabei jeweils den Bestimmungen angepasst, was die Anzahl der Bewohner betraf. Außerdem hat Peter Moser mit verschiedenen Bewohnern Lauftraining gemacht.

EHRENAMTLICHE NOTHELFER

Trotz der Pandemie sind in allen Bereichen auch eine Reihe neue ehrenamtliche Mitarbeitende hinzugekommen, über deren Engagement sich die Bewohner der Graf Recke Stiftung sehr freuen! Für das Haus Ahorn im Dorotheenviertel Hilden möchte die neue Ehrenamtliche Klaudia Andree Waffelbacken oder Spaziergänge anbieten, zur musikalischen Gestaltung von Gottesdiensten in der Graf Recke Kirche oder im Walter-Kobold-Haus in Wittlaer ist die Saxofonistin Laura Sauer zum Team der Ehrenamtlichen hinzugestoßen, und dann gibt es neben den Menschen, die sich regelmäßig engagieren möchten, auch viel punktuelle Unterstützung: So haben gerade zu Beginn der Pandemie viele Freiwillige zu Hause Mund-Nase-Schutzmasken genäht und sind dadurch zu wichtigen Nothelfern für die Seniorinnen und Senioren geworden. //



INFO

Wer sich gerne ehrenamtlich in die Arbeit der Graf Recke Stiftung einbringen möchte, wendet sich an Pfarrer Dietmar Redeker, telefonisch unter 0211. 4055-1950 oder per Mail an www.graf-recke-stiftung.de/ehrenamt

Ehrenamtliche machen Mut mit Engeln.

Einen ganzen Schwarm von Engeln nahm jetzt Rezeptionistin Karla Linde für die Mitarbeitenden des Walter-Kobold-Hauses entgegen. Die Engel aus transparentem Papier, gestaltet von Ehrenamtlichen der Graf Recke Kirche, sollen den Mitarbeitenden des Seniorenzentrums Mut machen und ihnen zeigen, dass die Nachbarn an sie denken. Das Walter-Kobold-Haus kämpfte im Februar mit einem Coronaausbruch, was die Mitarbeitenden und die Bewohner vor besondere Herausforderungen stellte. Die selbst gestalteten »Fensterengel« mit ihren durchscheinenden Flügeln »bringen Licht in dunkle Zeiten«, erklärt Pfarrer Dietmar Redeker, »denn Engel sind in der Bibel Symbole dafür, dass wir nicht allein durch das Leben gehen, sondern dass Gott uns wie ein Schutzengel begleitet – in guten wie in schlechten Zeiten.«



wir

**ZUKUNFTS
KÜNSTLER
INNEN**

»Was wir hier jeden Tag leben«:
Tanja Coşkun und ihre Delfine machen
Umweltschutz zum Alltagsthema.

Nachhaltigkeit als gelebter Alltag

Die Tagesgruppe Delfine wurde mit dem ersten Platz beim »Graf Recke Zukunftspreis für Nachhaltigkeit« ausgezeichnet. Was die Jury besonders beeindruckt hat: Wie selbstverständlich das Thema Umwelt- und Naturschutz im Alltag der Kinder verankert ist – seit Jahren schon. Tanja Coşkun und ihr Team lassen das Thema immer wieder durch verschiedene Gruppenaktivitäten einfließen, ob beim Essen oder Basteln. Niels und Luca finden das gut.

Von Achim Graf

Niels mag den Winter, am besten mit ganz viel Schnee. Doch der Zehnjährige befürchtet, dass er von diesen Wintern nicht mehr allzu viele erleben wird. »Wegen dem Klimawandel«, sagt er. »Da sind die Menschen dran schuld.« Und weil er das weiß, findet er es gut, dass er und die anderen Kinder in der Tagesgruppe Delfine in Ratingen ganz viel für die Umwelt tun. Die Jury für den »Graf Recke Zukunftspreis für Nachhaltigkeit« fand das auch – und bedachte die teilstationäre Gruppe für ihr Engagement mit dem Hauptpreis.

Aktuell verbringen neun Mädchen und Jungen bis zwölf Jahre werktäglich vier bis fünf Stunden ihrer Freizeit bei den Delfinen. Sie alle haben aus unterschiedlichen Gründen in irgendeiner Form emotionale oder soziale Defizite – doch zweifellos auch individuelle Vorlieben und Kompetenzen. Tanja Coşkun und ihr Team versuchen daher, diese zu entdecken und zu entwickeln. Dazu gehören etwa sportliche und musische Talente. »Stärken stärken« nennt die Diplom-Pädagogin den Ansatz.

Ein wichtiger Aspekt sei jedoch stets das, was man unter »ökologischer Alltagsgestaltung« verstehen kann, erklärt Tanja Coşkun, die seit gut zwei Jahren die Tages-

gruppe leitet. »Und das passiert hier bereits seit Jahren, nicht erst seitdem das Thema durch den Klimawandel neu in den Fokus geraten ist.« Als die Teamleiterin von der Ausschreibung des Nachhaltigkeitspreises durch die Stiftung erfuhr, waren die Bewerbungsunterlagen daher schnell zusammengestellt: Sie habe schlicht das beschrieben, was in der Gruppe jeden Tag gelebt werde. Es ist einiges.

GURKEN UND TOMATEN AUF DEM BALKON

Trinkwasser kommt in der Gruppe beispielsweise grundsätzlich aus der Leitung, auf Wunsch auch aufgesprudelt. »Bei uns gibt es keine Plastikflaschen und keine Plastikbecher«, macht Luca klar. Wie er das findet? Der Neunjährige hebt kurz den Daumen, bevor er davon berichtet, dass in jedem Raum Pflanzen stehen. »Die generieren Luft, das ist gut für die Menschen«, hat er gelesen. Wo, daran erinnert er sich nicht mehr.

Das ist nicht überraschend: Das Thema Umwelt- und Naturschutz begleitet die Kinder aus der Delfingruppe von früh bis spät. Die Mahlzeiten etwa werden von einer Hauswirtschaftskraft täglich frisch zubereitet, eingekauft wird möglichst saisonal und regional. Ihren letzten gemeinsamen Urlaub haben sie auf einem Bauernhof in der Region verbracht. Und es geht noch näher: »Auf unserem Balkon züchten wir Tomaten, Gurken und Kräuter«, berichtet Luca. »Und im Garten wachsen Apfelbeeren«, ergänzt Niels. »Daraus machen wir Marmelade.«

Dies sei eine der Gruppenaktivitäten der Delfine mit nachhaltigem Hintergrund, erläutert Tanja Coşkun. Eine weitere ist nicht ganz so lecker: Wenn alle, ausgestattet mit großen Zangen und Eimern, losziehen und rund ums Haus den Müll aufsammeln. Durchaus auch den von Fremden. »Ich finde das doof, dass Leute einfach ihre Sachen wegschmeißen«, beklagt sich Niels, als Luca fürs Foto gerade eine leere Zigarettenschachtel mit der Zange greift. »Das ist wirklich eklig.« Aber immerhin lässt sich aus manchem Müll im Zweifel etwas basteln.

DER WERKRAUM ALS SCHALTZENTRALE

Der Spiegel im Flur der Tagesgruppe etwa wurde durch bunte Glasscherben drum herum zum bezaubernden Mosaik. Aus alten Flaschen lassen sich mit Gips, Federn und Wackelaugen dagegen lustige Figuren bas-

teln, die die Jungs nicht ohne Stolz im Werkraum vorzeigen. »Unsere Schaltzentrale«, nennt Teamleiterin Coşkun das Zimmer am Ende des Flurs, wo unter Anleitung der Erwachsenen allerlei Dinge entstehen.

Die Schilder an den Spinden der Kinder zum Beispiel, wo auf Holzbrettchen deren Namen verewigt wurden – mit dem »Brennpeter«. So haben die Delfine den Brennstab liebevoll getauft. Er hat schon etliche Male gute Dienste geleistet.

Ganz ohne Brenn-Peter sind im vergangenen Jahr die Weihnachtsgeschenke für die Eltern entstanden, mystische Fantasiefiguren, ein Traumfänger oder ein Mobile aus Holz etwa. Allerdings auch dies, ohne unnötig Ressourcen zu verbrauchen: »Das Holz dafür haben wir im Wald gesammelt«, erzählt Tanja Coşkun. Auch das ist kein Zufall: Statt mit dem Bully der Gruppe einen Ausflug zu machen, entscheiden sich die Delfine immer häufiger, die direkte Umgebung zu Fuß zu erkunden. Das sei für die Kids genauso spannend, so ihre Erfahrung.



FÜRS PREISGELD EINE RHEINFAHRT

Das dieses ökologische Bewusstsein nun zum Gewinn des Zukunftspreises der Graf Recke Stiftung geführt hat, freut alle Delfine, kleine wie große. »Das kam schon überraschend. Im Prinzip wurden wir für unseren Alltag ausgezeichnet«, sagt Tanja Coşkun mit einem Lachen. Ein Preisgeld in Höhe von 500 Euro gab es für den ersten Platz obendrein. Dafür will sich die Tagesgruppe tatsächlich mal einen Ausflug gönnen, sobald das wieder möglich ist. Eine lange Anreise kommt für die Preisträger allerdings nicht infrage: Sie denken an eine Rheinfahrt. //

Nachhaltig zum Umweltführerschein

wir
ZUKUNFTS
KÜNSTLER
INNEN

Christa Gather möchte Menschen mit psychischen Erkrankungen das Thema Nachhaltigkeit näherbringen.

Seit annähernd 20 Jahren ist Christa Gather als Ergotherapeutin für die Klientinnen und Klienten der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* in Düsseldorf-Grafenberg im Einsatz – und schon immer war Bildung ein Schwerpunkt ihrer Arbeit. Von Politik bis Geografie reichen die Angebote, die sie seitdem entwickelt und immer weiter ausgebaut hat. Und daher war es Christa Gather ein Herzensanliegen, auch das Thema Nachhaltigkeit für die Menschen mit psychischen Einschränkungen mit aufzunehmen. Dass sie dafür jetzt mit einem der beiden zweiten Plätze beim »Graf Recke Zukunftspreis für Nachhaltigkeit« ausgezeichnet wurde, freut sie sehr. »Vor allem, da wir noch gar nicht richtig anfangen konnten«, sagt sie.

Ein regelrechter »Umweltführerschein« ist Ziel ihres jüngsten Vorhabens. Da sie und ihre Kolleginnen und Kollegen der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* wegen der pandemiebedingten Einschränkungen derzeit nur begrenzt Angebote machen können, wartet die Idee aber noch

auf ihre Umsetzung. Doch Christa Gather ist sicher, dass das neue Angebot gut angenommen wird. »Die Menschen sind dafür sehr empfänglich, einige haben selbst Angst vor Entwicklungen wie dem Klimawandel«, hat sie festgestellt. Dass jeder etwas tun müsse, davon ist sie ohnehin überzeugt.

Und so soll es möglichst bald losgehen mit den auf ein halbes Jahr angelegten Schulungen. Auf dem Gelände an der Grafenberger Allee habe man »ideale Voraussetzungen, um nachhaltige Ideen umzusetzen«, glaubt Christa Gather. Bereits jetzt seien die Klienten »ja schon weit vorne«, meint sie: »Sie haben kein Auto, fliegen nicht und kaufen aus finanziellen Gründen häufig auf dem Flohmarkt unserer Wäscherei ein, für den Mitarbeitende regelmäßig Kleider spenden.«

Doch da geht noch mehr, glaubt Christa Gather: Am Computer sollen die Klienten beispielsweise im Rahmen der Schulung ihren eigenen ökologischen Fußabdruck ermitteln und dabei mögliche Schwachstellen ausloten, bei der Müllvermeidung oder beim Heizen und Lüften etwa. Wichtigster Faktor sei aber das Konsumver-

halten. »Die Menschen haben dafür häufig noch nicht so das Bewusstsein«, sagt sie. Doch das soll sich ändern.

Nach der Schulung will die Ergotherapeutin den Teilnehmenden als Belohnung den Umweltführerschein überreichen, ein echtes Dokument, das nicht jeder bekommt. Es soll zugleich ein Nachweis sein, dass sie sich »mit der Sache befasst und wichtige Gedanken gemacht haben«, sagt Christa Gather. Das Team aus der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* tut das selbstverständlich genauso. Bei den kreativen Angeboten etwa werden zum Basteln und Bauen ausgediente Euro-Paletten ebenso eingesetzt wie Resthölzer aus der Stiftungsschreinerei der Arbeitstherapie.



»Ideale Voraussetzungen für nachhaltige Ideen«: Christa Gather nutzt die Räume an der Grafenberger Allee in Düsseldorf.

Karottennudeln statt Rinderrouladen

Von Achim Graf

Die Küche im Dorotheenviertel Hilden bringt Nachhaltigkeit auf den Tisch.

Erdbeeren und Spargel im Sommer, Äpfel und Kohl im Winter – so war das früher. Und zuweilen ist der Blick zurück auch ein Wegweiser in die Zukunft: Für die Zentralküche im Dorotheenviertel Hilden jedenfalls ist die Verarbeitung saisonaler Produkte ein wichtiger Baustein für nachhaltiges Wirtschaften. Da sich Küchenchef Thomas Bendrin und sein Team darüber und über noch vieles andere Gedanken machen, wurden sie mit einem der beiden zweiten Plätze beim »Graf Recke Zukunftspreis für Nachhaltigkeit« bedacht.

Vor gut einem Jahr sei das Thema Nachhaltigkeit auf Anregung des damaligen Einrichtungsleiters »auf den Tisch gekommen« – im wahrsten Sinne. Im Austausch mit den Bereichsleitern habe man Ideen diskutiert und in der Folge einiges am Speiseplan verändert, von Plastikvermeidung bis Fleischreduzierung, erzählt Thomas Bendrin. Das hat im Arbeitsalltag zumindest in einem Punkt hervorragend funktioniert.

So wird in der Großküche mittlerweile auf einzeln verpackte Lebensmit-

tel weitgehend verzichtet. »Uns gelingt das durch verstärkte Eigenproduktion«, erklärt der Küchenchef. Statt an die rund 250 Bewohnerinnen und Bewohner Nach-tisch in Bechern auszugeben, werden jetzt beispielsweise 30 Liter Wackelpudding frisch zubereitet und in Schälchen serviert. Neben Saisonalität spielt bei der Produktauswahl auch Regionalität eine wichtige Rolle: Die Lieferanten haben allesamt ihren Sitz in der Region. Gemüse, Obst und Kartoffeln kommen von einem lokalen Landwirt, das Brot liefert ein örtlicher Bäcker. Am eigenen Kräuterbeet arbeitet man noch.

»Das Tolle ist, dass alle mitziehen«, freut sich der Küchenmeister und Betriebswirt, der seit Oktober 2018 die 15-köpfige Mannschaft im Dorotheenviertel Hilden anleitet. Das Team empfindet den Preis »als Anerkennung und Ansporn«. Aus Klimaschutzgründen sollte etwa weniger Fleisch auf den Tisch kommen, was bei den Bewohnern allerdings zunächst »nicht so gut angekommen ist«, erinnert sich Thomas Bendrin. »Unsere Zielgruppe ist das

Schnitzel oder die Rinderroulade auf dem Teller einfach gewohnt«, sagt er. Aber dennoch bewegt sich etwas.

So steht in Hilden nun neben gutbürgerlicher Küche jeden Tag eine vegetarische Variante auf dem Speiseplan – die dann doch immer häufiger gewählt wird. »Es kommt darauf an, was man anbietet«, so die Erfahrung des Küchenchefs, der sich mit seinem Stellvertreter Denis Bonn immer wieder leckere fleischlose Rezepte ausdenkt. Karottennudeln sind bei den Seniorinnen und Senioren etwa beliebt, zudem alle süßen Hauptspeisen wie Eierpfannkuchen oder Germknödel. Und das klingt dann eindeutig nach traditioneller Küche. Zumindest für Bewohner mit süddeutschen Wurzeln. //



»Das Tolle ist, dass alle mitziehen.«
Thomas Bendrin leitet die Großküche im Dorotheenviertel Hilden.



Ohne Scheu ins virtuelle Klassenzimmer

Von Roelf Bleeker



Der Einzug ins neue Ahorn-Karree musste vergangenes Jahr verschoben werden, aber die Vorbereitungen gehen weiter. Dazu gehört auch die Ausbildung der neuen Präsenzkkräfte. Corona zum Trotz geht jetzt nach der Pilotphase der zweite Jahrgang an den Start – vorwiegend online.

Im Mai vergangenen Jahres gab es eine schlechte Nachricht aus dem Ahorn-Karree im Dorotheenviertel Hilden: Ein Wasserschaden verhinderte den pünktlichen Einzug in die ersten Hausgemeinschaften des Leuchtturmprojekts. Doch der Start des innovativen Angebots für Menschen mit schwerer Demenz ist nur aufgeschoben, die Neubauten sollen möglichst rasch bezugsfertig gemacht werden. Und auch die Präsenzkkräfte-Ausbildung, die 2018 in Eigenregie in der *Graf Recke Wohnen & Pflege* entwickelt und als Pilotprojekt gestartet wurde, geht nicht nur in ihre nächste Runde, sondern wurde jetzt sogar als berufliche Zusatzqualifikation IHK-zertifiziert, berichtet Sandra Hübner, zuständig für die Personalentwicklung in der *Graf Recke Wohnen & Pflege*.

Das neue Curriculum ist Grundlage für ein Konzept, das den besonderen Bedürfnissen von Menschen mit schwerer Demenz im neuen Ahorn-Karree noch besser gerecht werden soll. Die Zusatzausbildung richtet sich an Mitarbeitende der Pflege, der Hauswirtschaft und des Sozialtherapeutischen Dienstes. Auf Basis der jahrzehntelangen Erfahrung aus der Arbeit im gerontopsy-





chiatrischen Haus Ahorn, das zugunsten des neuen Ahorn-Karrees aufgegeben wird, haben Sandra Hübner und Marek Leczycki, damals QM-Beauftragter der *Graf Recke Wohnen & Pflege* und heute Einrichtungsleiter der Senioreneinrichtungen im Dorotheenviertel Hilden, einen Paradigmenwechsel in der Begleitung und Betreuung von Menschen mit schwerer Demenz eingeleitet: Die Arbeit der neuen Präsenzkräfte geht über die übliche Grundversorgung weit hinaus und hebt die übliche Trennung zwischen den Bereichen Pflege, Sozialdienst und Hauswirtschaft auf. Diese Ausbildung ist in ihrer Art bislang einzigartig. 2019 erhielten die ersten 13 Teilnehmenden nach erfolgreichem Pilotdurchlauf der Ausbildung ihr Zertifikat.

Der zweite Jahrgang stand in den Startlöchern. Und dann: Corona. Noch ein Rückschlag für das Leuchtturmprojekt Ahorn-Karree?

Nein, denn die Pandemie traf die Organisatorinnen und Organisatoren nicht unvorbereitet: »Wir hatten ohnehin, unabhängig von Corona, schon digital geplant«, berichtet Sandra Hübner. Bereits zuvor hatten sie und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter

ein E-Learning-System für die *Graf Recke Wohnen & Pflege* aufgebaut. Und so habe man auch für die Präsenzkräfte-Ausbildung bereits im Sommer entsprechend geplant, sagt Sandra Hübner: »Auf einen Präsenzkurs zu setzen, das war uns zu gefährlich.« Mitte Januar trafen sich die 13 Teilnehmenden des zweiten Durchgangs zwar noch einmal in einer Präsenzveranstaltung – coronakonform mit Masken und ganz viel Abstand in der Aula im Dorotheenviertel Hilden –, aber danach ging es digital weiter.

Für alle Teilnehmenden waren Tablets beschafft worden, die ihnen für die Dauer des Kurses zur Verfügung gestellt werden. Wie gut es tatsächlich klappen würde, das wusste natürlich auch Sandra Hübner nicht. »Der erste Durchgang war ja komplett in Präsenz gelaufen, und das war auch richtig gut für den Zusammenhalt, alle fühlten sich wie in einer Schulklasse.« Doch die ersten Erfahrungen der digitalen Präsenzkräfteausbildung räumten jegliche Sorge gleich aus. »Ich habe nicht damit gerechnet, dass die Teilnehmenden so schnell einen so guten Zugang finden würden«, sagt Hübner über die Stimmung im virtuellen Klassen-

zimmer. »Die haben sich da total begeistert reingestürzt, waren ganz schnell drin und hatten gar keine Scheu.«

Und die digitale Lernplattform habe ja auch einige Vorteile, betont Sandra Hübner: Alle digitalen Kurse seien für die Teilnehmenden abrufbar, wann, wo und sooft diese wollen. »Sie können sich auch untereinander austauschen und stehen im Kontakt mit Dozenten.« Dazu kommen die festen Termine für virtuelle Seminare.

Also alles wie im ersten Ausbildungsjahr, nur digital? Nein, sagt Sandra Hübner, es gebe natürlich schon weitergehende Veränderungen. Zum Beispiel wurden bisher zweitägige Seminare auf einen Seminartag reduziert. »Aber dafür ist das Arbeiten im Digitalen auch deutlich intensiver.«

Im November ist Prüfung. Wie es dann weitergeht – wie viel digital und wie viel analog dann nötig oder möglich sein wird –, hängt auch von der weiteren Entwicklung der Pandemie ab. Klar ist: Die Digitalisierung des Lernens wird auch nach Corona in der Graf Recke Stiftung weitergehen. //

www.ahorn-karree.de



Spendenkonto
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODE3333
Stichwort: Präsenzkräfte

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten, geben Sie bitte Ihre Adresse an.



»Ich habe nicht damit gerechnet, dass die Teilnehmenden so schnell einen so guten Zugang finden würden.«

Sandra Hübner, zuständig für die Personalentwicklung in der *Graf Recke Wohnen & Pflege*.

INFO

Die Ausbildung der Präsenzkräfte stellt für die Graf Recke Stiftung auch finanziell eine besondere Herausforderung dar. Die Kosten für die berufsbegleitende Ausbildung werden von der Stiftung selbst getragen, da keine Übernahme durch öffentliche Kostenträger möglich ist. Denn mit diesem Projekt geht das Engagement über die übliche Grundversorgung von Menschen mit schwerer Demenz hinaus. In der Hoffnung auf Zuschüsse zur Entlastung in wirtschaftlich schwierigen Zeiten bemüht sich die Stiftung um Spenden und Fördermittel.

VON PFARRER MARKUS EISELE,
THEOLOGISCHER VORSTAND DER
GRAF RECKE STIFTUNG



Wozu (um Himmels willen) braucht die Graf Recke Stiftung eine Kirche?



Die Zeiten haben sich verändert. Kirchen werden entwidmet und geschlossen. Sie werden verkauft und abgerissen oder bekommen einen neuen Zweck. So bekommt die Säkularisierung ein erkennbares Gesicht. Unsere Gesellschaft verändert sich nicht nur von innen. Der Rückzug des christlichen Glaubens ist auch architektonisch sichtbar.

Die Graf Recke Stiftung aber investiert in den Umbau ihrer Kirche. Man könnte meinen, ein Anachronismus.

Ich denke: Kirchen sind so etwas wie Ausrufezeichen der Hinwendung Gottes zu den Menschen. In einer durchfunktionalisierten Welt markieren sie Orte des Innehaltens und der Suche nach Orientierung. Für manche sind sie Fenster zum Himmel und Türen zur Barmherzigkeit. Kurz: Die Graf Recke Kirche bleibt für viele Menschen – auch für Kirchendistanzierte und Konfessionslose –

eine sichtbare Werteprepräsentanz und verweist auf diakonische, kulturelle, ethische und religiöse Überlieferungen. So bürgt sie künftig als »Forum für Begegnung & Kultur« für bleibende Orientierungskraft aus dem Glauben und seinen Traditionen. Und das nicht nur bei Gottesdiensten, sondern auch als Raum für Seminare, für Tagungen und andere Begegnungen. Darüber hinaus sind Kirchen auch Symbole des Weltkulturerbes »Glaube, Hoffnung, Liebe«.

Ich erhoffe mir, dass es künftigen Besucherinnen und Besuchern so geht wie mir: Wenn ich in der Graf Recke Kirche bin, dann spricht diese etwas mehr als 100 Jahre alte, doch eher karg geschmückte Kirche intensiv zu mir. Ich halte inne und erinnere mich an die Geschichten, die ich gehört und gelesen habe. Ältere Mitarbeitende und Gemeindemitglieder haben mir erzählt, welche Rolle die Kirche früher für das Stiftungsareal Einbrungen hatte. Ich habe

recke:rückblick

Vor zehn Jahren

Aufzeichnungen gelesen über die jungen Menschen, die hier gelebt haben und die bis in die 1970er-Jahre zum sonntäglichen Kirchengang angehalten, man könnte auch sagen: gezwungen, wurden. Die Predigten jener Zeit sind nicht aufbewahrt worden. Aber Jahr um Jahr wurden hier Gottesdienste, Abendmahl, Taufen, Konfirmationen gefeiert und Trauerfeiern begangen. Kinder, Jugendliche, Erwachsene haben gesungen, zugehört, gebetet und mitgewirkt. Sie haben sich aus ihrem Leben davongeträumt oder auf ihr Leben geschaut. Sie haben Trostworte gehört oder strenge Weisung. Was hat ihre Herzen erreicht und geholfen? Aber auch: Was hat geschadet? Wie viele geweinte und ungeweinte Tränen mag die Kirche schon gesehen haben? Wie viele gesprochene und unausgesprochene Worte der Klage vor Gott und des Dankes gen Himmel für Bewahrung und Geleit?

Das Alte Testament zitiert König Salomo zur Einweihung des Jerusalemer Tempels: »Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich, Gott, nicht fassen; wie sollte es dann dies Haus tun?« (2. Chronikbuch, 6. Kapitel, Vers 18) Nein, ein Haus kann Gott nicht fassen. Aber der, der über allen Himmeln wohnt, hört, was hier gebetet und gesprochen wird, sagt der Glaube und vertraut darauf, dass man hier aus gutem Grund eine Ahnung bekommt vom Sinn, von der Größe, der Einmaligkeit und dem unendlichen Wert des Lebens.

Für mich verbindet sich mit der nahen Wiedereröffnung der Kirche die Hoffnung, dass Mitarbeitende und Interessierte egal welchen Alters mit der Kirche einen Ort der Sammlung und Konzentration bekommen. Die biblischen Geschichten, die bei Gottesdiensten in der Kirche gehört werden, mögen positiv dazu inspirieren, die Liebe zum Nächsten in den Mittelpunkt allen Handelns zu stellen. Die im Kirchengebäude manifestierte Geschichte der Stiftung und der Diakonie aber mahnt uns zugleich, den Fehlern ins Auge zu schauen, denen Menschen auch in der sozialen Arbeit verfallen können, wenn sie sich nicht an menschendienliche Werte rückbindet. Möge es in der Kirche – sei es als kontemporärer Gottesdienstort, sei es als moderne Begegnungsstätte – viel Raum für Nachdenken und Diskurs, für die Vielfalt des Lebens und die Diversität der Lebensstile geben. »Das Leben meistern« können wir nicht alleine. Wir brauchen Räume der Freiheit und Begegnung. Solche wie die Graf Recke Kirche. //

Mehr Infos auf unserem Newsportal:
 www.recke-on.de/umbau-kirche

recke:infos

Mitten im Leben

Eine Kita im Seniorenzentrum? Ab April üben Kleinkinder und Senioren in Wittlar das **nachbarliche Miteinander**.

Düsseldorf-Wittlar (rbd) Das Walter-Kobold-Haus ist mitten im Leben. Bäcker und Friseur befinden sich ebenso im Haus wie die Büroräume der Verwaltung des Geschäftsbereichs Wohnen & Pflege. Der Neujahrsempfang und der Infomarkt der Graf-Recke-Stiftung finden ebenfalls dort statt. Künftig wird es noch bunter zugehen im Zentrum für Rehabilitation und Pflege an der Einbrunger Straße 71 in Wittlar: Ab April werden hier Kinder zwischen null und sechs Jahren betreut. Bewohner des Walter-Kobold-Hauses und Mieter des Service-Wohnens wurden in einer Infoveranstaltung über die Pläne informiert. Danach wird die Einrichtung für 34 Kinder in zwei Gruppen am 1. April eröffnet, davon werden 18 Kinder unter drei Jahre alt sein. Die Gruppen im Erdgeschoss des Walter-Kobold-Hauses stellen eine Erweiterung der Kindertagesstätte an der Einbrunger Straße 60 dar.

Der Innenausbau ist seit Ende letzten Jahres im Gange, die Neugestaltung der Außenanlagen im parkähnlichen Innenhof des Hauses soll in den nächsten Tagen begonnen werden. Der interessierte die Bewohner besonders, denn während der Innenbereich der Kita abgetrennt vom Pflege- und Wohnbereich und über einen separaten Eingang zugänglich ist, kommen Kinder und Senioren im Außenbereich auch in

Kontakt. Das macht einigen Bewohner auch Sorgen. Es könne doch sehr laut werden, befürchtete eine Seniorin in der Infoveranstaltung. Geschäftsbereichsleiter Peter Jaspers kann das nicht ausschließen: »Wir werden uns auch einmal über unsere neuen Nachbarn ärgern, aber das gehört zum Leben dazu. Wir wollen uns hier nicht abschotten.« Dennoch betonte Jaspers: »Es ist für die Kita ebenso wie für Sie wichtig, einen eigenen geschützten Bereich zu haben.« So wird die Außenanlage der Kita vom übrigen Gartenbereich des Hauses durch Zaun und Hecke abgetrennt.

Die Außenanlage, die den Kindern zur Verfügung stehen wird, verläuft entlang der Grenze zum benachbarten Dreiflügelhaus. Im Zentrum steht eine große Sandspielfläche. Übers Gelände verteilt gibt es verschiedene Spielangebote vom Kriechtunnel über Brücke, Naturpfad, Sinnesweg und »Balancierschlinge« bis zu einer Ruhezone.

Auch der Außenbereich für die Senioren soll bald neu gestaltet werden. Anträge auf Fördermittel seien gestellt, so Jaspers. Dabei gibt es in der Anlage für die Senioren schon jetzt einiges, um das die Kinder ihre älteren Nachbarn sicher beneiden werden – zum Beispiel die Kaninchen und die Schildkröte, die ihre Gehege im Hof haben.

Karneval als Praxiserfahrung

Ratingen (pw) Zum dritten Mal führt der Heilpädagogische Verbund in Ratingen ein Projekt mit der Fachschule für Sozialpädagogik.

Themen wie die Budgetierung. Die Bewohner machen den Schülern die ersten Praxiserfahrungen durch ihre Kontaktfreude und

Handwerk öffnet Werkstätten

Düsseldorf (rbd) Mal lud das Öffentliche Unternehmen der Graf-Recke-Stiftung eine Handwerkerfirma ein, um feine Betriebe und Gewerke an sägewerkstatt Gäste ihrer



Sägewerkstatt. Am vergangenen Tag des Zentralverbandes der Handwerker zu den Tendenzen der Gärtnerei. Die Gebäude sind chenden. Die zeuge. Das konnten die wäre die. Die hen. Diese verwies. Die ke-

Kinder ziehen ins Pflegezentrum

»Es könnte laut werden«, äußerte sich eine Seniorin bei einer Infoveranstaltung im Walter-Kobold-Haus in Düsseldorf-Wittlar etwas sorgenvoll. So berichtet in der *recke:in* 1/2011 vor zehn Jahren. Denn im April 2011 wurde im Pflegezentrum die Ev. Kita im Walter-Kobold-Haus eröffnet. Die schon damals wenigen Vorbehalte sind längst überwunden. Stattdessen sind die 36 Kinder im Alter von ein bis sechs Jahren heute gern gesehene Nachbarn im Haus, mit denen es schon viele gemeinsame Aktionen gab.



Die Kita im Walter-Kobold-Haus hat jetzt auch eine eigene Homepage:
 www.kita-wkh.de

HELDEN DER ZUKUNFT GESUCHT

GEMEINSAM

NEUE WEGE

GEHEN

UNSER KARRIEREPORTAL
WWW.GRAF-RECKE-KARRIERE.DE



JETZT
BEWERBEN

VIELE TOLLE JOBS UNTER
WWW.GRAF-RECKE-KARRIERE.DE